

## Oskar Weggel

## Geschichte und Gegenwartsbezug

Teil II: Zwischen Warlordismus und Linkskurs:  
China in den Jahren 1919-1927*Gliederung:*

1. 1919 - ein Schlüsseljahr der chinesischen Geschichte
  - 1.1. Auslöser
  - 1.2. Die Intellektuellen als Träger der "Bewegung vom 4.Mai"
  - 1.3. Fünf Hauptstoßrichtungen
    - 1.3.1. Der Kampf gegen den "Konfuzius-Laden"
    - 1.3.2. Die neuen Ideale "Demokratie und Wissenschaft"
    - 1.3.3. Neubewertung der Tradition
    - 1.3.4. Die Renaissance der Umgangssprache
    - 1.3.5. Drei soziale Zündeffekte
2. Die Entstehung eines linken Spektrums: Arbeiterbewegung und KP-Gründung
  - 2.1. Die Gründung der Kommunistischen Partei Chinas
  - 2.2. Die Legalisierung der KPCh im Zeichen der Einheitsfront mit der GMD
  - 2.3. Die Arbeiter- und Bauernbewegung
    - 2.3.1. Die Anfänge der Arbeiterbewegung im Zeichen traditioneller Organisationsformen
    - 2.3.2. Die drei Gezeiten der chinesischen Arbeiterbewegung
      - 2.3.2.1. Die Arbeiterschaft als Trittbrettfahrer der 4.Mai-Bewegung
      - 2.3.2.2. Die Ausstände der Jahre 1922/23
      - 2.3.2.3. Neuer Aufschwung und Todeskampf: 1925-1927
    - 2.3.3. Die ersten Bauernorganisationen

3. Das Warlord-Experiment und die Generalskriege
4. Nationale Wiedervereinigung, gesellschaftliche Entzweiung: Das republikanische China im Zeichen des "Nordfeldzugs"
  - 4.1. "Guangzhou": Der Streit um das Erbe Sun Yixians am Vorabend des Nordfeldzugs
    - 4.1.1. Politische Weichenstellung: Die "Westberge-Konferenz" und die Herausbildung eines rechten Flügels innerhalb der Guomindang
    - 4.1.2. Militärische Vorbereitungen des Nordfeldzugs: Die Huangpu-Militärakademie
    - 4.1.3. Die wirtschaftliche Konsolidierung der Guangzhou-Republik
    - 4.1.4. Erste Verwerfungen in der Einheitsfront
  - 4.2. Der "Nordfeldzug" und "Wuhan"
    - 4.2.1. Die erste Phase des "Beifa"
    - 4.2.2. Phase 2: "Wuhan" und die Spaltung der Einheitsfront
    - 4.2.3. "Nanjing" und die dritte Phase des Nordfeldzugs
  - 4.3. Die Bedeutung des Nordfeldzugs
5. 1927 und die Folgen: Die Revolution geht aufs Dorf
  - 5.1. Die Komintern als Drahtzieher und als Versager
  - 5.2. "Putschismus" in den Städten, Basenerichtung auf den Dörfern
  - 5.3. Die Geburt der Roten Armee

## 1. 1919 - ein Schlüsseljahr der chinesischen Geschichte

## 1.1. Auslöser

Nur wenige Jahre gibt es in der asiatischen - und vor allem in der chinesischen - Geschichte des 20.Jhdts., die sich mit der Bedeutung von 1919 messen können. Die Mongolei erklärte damals ihre Unabhängigkeit, in Korea kam es (am 1.März) zu einem antijapanischen Aufstand, der allerdings blutig niedergeschlagen wurde, in mehreren asiatischen Staaten tauchten die ersten kommunistischen Gruppierungen auf, vor allem aber ereignete sich in China die "Bewegung vom 4.Mai", deren Auswirkungen gar nicht hoch genug veranschlagt werden können; brachte doch die seither unzählige Male zitierte "Wusi yundong" nicht nur eine neue Welle nationalistischer Begeisterung hervor, sondern auch die erste systematische Auseinandersetzung mit dem Marxismus, nicht zuletzt aber eine Abrechnung mit der konfuzianischen Tradition.

Die Ereignisse von 1919 waren noch durchschlagender als die von 1911 und erschienen manchem Zeitgenossen wie ein zweiter Anlauf, dessen Folgewirkungen wohl nur mit denen der Jahre 1949 und 1978 vergleichbar sind, und der von der sino-kommunistischen Geschichtsschreibung nicht ohne Berechtigung zum Streitpunkt der sog. "Neudemokratischen" Epoche hochstilisiert wurde (zum Begriff der "Neuen Demokratie" vgl. C.a., Dezember 1987, S.957). Kein Wunder auch, daß die "Bewegung vom 4.Mai" inzwischen zu einer der besterforschten Abschnitte der neueren chinesischen Geschichte gehört.<sup>1</sup> Kaum ein anderes Ereignis war im 20.Jhd. gedanklich so fruchtbar, kein anderes wirkte aber auch so ikonoklastisch, wie die damalige "kulturelle Revolution". Man muß bis ins 6.vorchr. Jhd. zurückgehen, um in der chinesischen Geschichte auf ideologische Auseinandersetzungen ähnlichen Ausmaßes und ähnlichen Formats zu stoßen.

Anlässe für eine Neudefinition des chinesischen Selbstverständnisses gab es in Hülle und Fülle: Der Erste Weltkrieg war gerade zu Ende gegangen und hatte auf dem "Gesicht" der bis dahin so überlegenen Westmächte häßliche - und demütigende - Schrammen hinterlassen; ferner

schickte sich das westliche Kapital an, wieder machtvoll nach China zurückzuströmen und die hier in den vorausgegangenen vier Jahren entstandenen Dämme des jungen chinesischen Bürgertums erneut zu unterspülen. Darüber hinaus weitete sich das Unbehagen gegenüber jenem Japan aus, das zwar bewundernswerte Reformen durchgeführt hatte, das sich nun aber anschickte, seine Fänge immer aggressiver nach China auszustrecken. Vor allem aber war es die "Shandong-Frage", die in der chinesischen Öffentlichkeit wie eine Bombe einschlug und den chinesischen Nationalismus in Wallung brachte. China hatte sich 1917 nach langen internen Diskussionen für eine Kriegsalianz mit den Alliierten gewinnen lassen, weil es von der Erwartung ausging, daß es nach Beendigung des Kriegs wenigstens die deutschen Vorrechte in der Provinz Shandong (Qingdao, Jiaozhou und Eisenbahnkonzessionen in Shandong) zurückgewinnen - und damit einen Präzedenzfall gegenüber den Vorrechten anderer Mächte schaffen könnte. Statt dessen aber wurden die deutschen Rechte während der Versailler Konferenz dem japanischen Kaiserreich zugespielt - also ausgerechnet jener Macht, die mit ihren "21 Forderungen" bereits 1915 einen Herrschaftsanspruch auf China angemeldet hatte. Die "Shandong-Frage" schlug schon im Ausland - vor allem in den USA - stürmische Wellen, wurde vollends in China aber zu einem Fanal und zum Prüfstein nationaler Würde. An der Spitze der allgemeinen Empörung standen die Studenten der Universität Beijing, die am 4. Mai 1919 auf dem Tiananmen-Platz eine Massendemonstration veranstalteten, anschließend die Residenz eines pro-japanischen Ministers stürmten und schließlich noch das Außenministerium belagerten, wobei es zu Auseinandersetzungen mit der Polizei und zur Verhaftung mehrerer Protestteilnehmer kam.

Die Nachricht von diesem auf den ersten Blick nicht einmal besonders aufregenden Ereignis ging wie ein Lauffeuer durch ganz China und veranlaßte die Studenten fast sämtlicher anderen Universitäten, dem Beispiel ihrer Beijing-Kommilitonen zu folgen; außerdem riefen zahlreiche örtliche Handelskammern zum Boykott japanischer Waren auf. Darüber hinaus kam es Anfang Juni in Shanghai zu Streiks - den ersten ihrer Art in der chinesischen Geschichte. Die Regierung sah

sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen, drei pro-japanische Minister zu entlassen und außerdem die Unterschrift unter das Versailler Vertragswerk zu verweigern.

Dies war aber erst der Anfang. Was als Aufschrei gegen den ausländischen Imperialismus begonnen hatte, wandte sich fast augenblicklich nach innen und löste ein Scherbengericht nicht nur über das gegenwärtige politische System Chinas, sondern über die nahezu gesamte kulturelle Tradition aus. Gerade an dieser Stelle wurde deutlich, daß die äußeren Anlässe für die Wusiyundong durchaus sekundärer Natur waren, und daß die eigentliche Dynamik von inneren Ursachen ausging.

## 1.2.

### Die Intellektuellen als Träger der "Bewegung vom 4. Mai"

Obwohl auch andere Hochschulen des Landes, kaufmännische Kreise und sogar Teile der Arbeiterschaft die Bewegung mittrugen,<sup>2</sup> blieb das Hauptgeschehen, wie unter einem Brennspiegel, auf die Universität Beijing konzentriert, die zwar erst 1898 gegründet, jedoch nach dem Wegfall des traditionellen Staatsprüfungswesens i.J. 1905 gleichsam über Nacht zur Hauptbühne der intellektuellen Auseinandersetzungen geworden war. Alles was in der wissenschaftlichen Welt Chinas damals Rang und Namen hatte, fühlte sich vom Beida-Magneten angezogen. Professoren und Studenten der Beijing-Universität wurden zur "Stimme des Volkes",<sup>3</sup> die sich vor allem in drei Zeitschriften äußerte, nämlich in der *Neuen Jugend* (Xin qingnian), gegründet 1915), in der *Neuen Flut* (Xin chao) und im *Jungen China* (Shaonian Zhongguo, gegründet 1918). Wer im damaligen China Gehör finden wollte, mußte in diesen Zeitschriften seine Stimme erheben.

Verfasser der Artikel waren fast ausnahmslos Autoren, die durch das persönliche Erlebnis eines mehrjährigen Auslandsstudiums für die "Rückständigkeit" Chinas sensibilisiert worden waren. Zumeist wirkten sie jetzt als Professoren an der Beida. 41,51% dieser "Rückkehrer" waren zwischen 1903 und 1919 in Japan, 33,85% in den USA und 24,64% in Europa ausgebildet worden, wo sich vor allem Frankreich als besonders attraktiv erwiesen hatte, weil es nicht nur eine große Zahl von "Studenten für Studium und Arbeit" (qingxue jianxue) aufnahm, sondern auch rd. 200.000 Arbeitskräfte in seiner Kriegsindustrie beschäftigte - eine Folge der Kriegserklärung Beijings an das Deutsche Reich.<sup>3a</sup>

Zu den prominentesten "Rückkehrern" aus Frankreich gehörten der spätere Gründer der KPCh, Chen Duxiu, sowie der liberale Rektor der Uni Beijing, Cai Yuanpei (1867-1940), der durch kühne Personalpolitik führende Intellektuelle an sich zog, denen das nationale Anliegen einer Erneuerung Chinas an Haupt und Gliedern, Herzenssache war. Aus Japan meldeten sich die linken Schriftsteller Guo Moro und Lu Xun, aus den USA der für sein liberales Engagement über Nacht bekannt gewordene Philosoph Hu Shi zurück.

Die junge intellektuelle Elite hatte sich in der damaligen modernen Welt umgesehen und überall Lehren zutage gefördert, die der Selbstbesinnung Chinas dienen sollten. "Carsun" Zhang übersetzte Bergson, Wang Guowei Schopenhauer und Nietzsche, Li Dazhao und Chen Duxiu Marx und Engels, Li Da Werke von Lenin, Bucharin und Plechanow und Li Shizeng die Werke von Kropotkin.

Von überall her auch wurden ausländische Lehrkräfte eingeladen, z.B. der amerikanische Philosoph John Dewey, der britische Philosoph und Mathematiker Bertrand Russell, aber auch Vertreter der Dritten Welt, wie beispielsweise der damals weltberühmte bengalische Philosoph und Schriftsteller R.Tagore.

Während einige der Neuen Intellektuellen behutsame Reformen verlangten und sich gegen "Ismen" verwahren wollten (so z.B. der in der Schule des amerikanischen Philosophen John Dewey ausgebildete Hu Shi), forderten andere gerade umgekehrt die holzschnittartig klare Linie, damit China endlich klare Vorgaben besitze.<sup>4</sup> Am Schluß setzten sich die "Ismen" durch. Vor allem wurden die angloamerikanischen Ansätze durch deutsch-russische (d.h. marxistisch/anarchistische) Denkrichtungen verdrängt. Wie die Auseinandersetzungen deutlich machten, war auch die angeblich so illusionslose junge intellektuelle Elite, die sich so sehr von der konfuzianischen Tradition distanzierte, keineswegs frei vom uralten Übel der konfuzianischen Bürokratie, nämlich dem Fraktionismus. Ganz zu Anfang allerdings zogen alle noch am gleichen Strang, so daß die Beijing-Universität 1919 zum Sprachrohr der Nation, zum Gewissen Chinas und zum Pilgerort für alle neuerungsbedachten Patrioten wurde - u.a. auch für den jungen Mao, der damals in einer untergeordneten Stellung an der Beida tätig war.

### 1.3. Fünf Hauptstoßrichtungen

Die äußerlich von der "Shandong-Frage" gespeiste nationale Empörung wurde zum Treibstoff für eine kulturelle und soziale Revolution, die sich in fünf Richtungen auswirkte, nämlich in einer Fundamentalkritik am "Konfuzius-Laden", in einem Kampf für "Demokratie und Wissenschaft", in einer literarischen Neubewertung, im kritischen Neubewerten alter und lange Zeit vernachlässigter Nebentraditionen und nicht zuletzt auch in der Rezeption des Marxismus, der bis dahin kaum Anklang gefunden hatte.

#### 1.3.1. Der Kampf gegen den "Konfuzius-Laden"

Eingesetzt hatte die intellektuelle Revolution bereits zur Zeit der antimonarchistischen Bewegung, als die erste Nummer der Zeitschrift *Jugend* (Qingnian, 1916) erschienen war, die später in *Neue Jugend* umgetauft und von Shanghai nach Beijing verlegt wurde - jenem Beijing, das noch Mitte der zehner Jahre ein Bollwerk der monarchistischen - und damit auch "konfuzianischen Reaktion" gewesen war. Kein Wunder, daß Alt und Neu hier am schärfsten aufeinanderprallten und daß Angriffswut, Witz und frecher Antitraditionalismus hier ihre Haupttriumphe feiern konnten.

Um das glimmende Feuer allerdings zum Steppenbrand zu entfachen, hatte es noch des auslösenden Moments der "Shandong-Frage" bedurft.

Sämtliche Diagnostiker der Bewegung vom 4.Mai waren sich darin einig, daß die Hauptursache für die Krankheit Chinas im Konfuzianismus liege, der mit seiner Hierarchieordnung, seinem "Kindesgehorsam", seiner Personenherrschaft und seinem Konservatismus keine Gleichheit, keine Freiheit, keine Demokratie und keine innovative Wissenschaft aufkommen ließ. Der Konfuzianismus erscheine äußerlich zwar als humane Philosophie, betätige sich in Wirklichkeit aber als "menschenfressender Tiger" (chiren hu).

Aus der historischen Perspektive gesehen war die Bewegung von 1919 der bis dahin dritte Großversuch Chinas, mit der westlichen Herausforderung fertig zu werden:

Die erste Antwort hatte in der Selbststärkungsbewegung von 1861 bis 1898 bestanden, in deren Verlauf sich vor allem Diplomatie und Militär Chinas

modernisieren konnten. In die Jahre 1898 bis 1912 fielen die verzweifelten Anstrengungen der siechen Qing-Dynastie, ihren Kopf doch noch einmal aus der Schlinge zu ziehen und dem drohenden Unheil der republikanischen Revolution durch parlamentarische, industrielle und pädagogische Reformen zuvorzukommen. Die 4.Mai-Bewegung brachte einen neuen Ton in die Auseinandersetzungen. Waren bisher nur Hautoperationen an der chinesischen Tradition vorgenommen worden, so sollte nun eine Herzverpflanzung stattfinden. Es ging jetzt um nicht weniger als um die Ausrottung der gesamten konfuzianischen Tradition mit Stumpf und Stiel. Nie war die Lust am Hinterfragen des eigenen Wertesystems so elementar gewesen wie in den Jahren um 1919. Eine schier masochistische Lust an der Selbstzerstörung paarte sich mit einer zumeist kritiklosen Verherrlichung westlicher Demokratie- und Wissenschaftsleitbilder. Nie wieder auch hat China mit so hohen Erwartungen nach Westen geblickt wie in diesen Jahren des Übergangs.

Bertrand Russell, der 1921/22 Vorlesungen an der Beida gab, mahnte seine Hörer, das Kind nicht mit dem Bad auszuschütten, sondern gewisse Traditionen wie den überkommenen Pazifismus, die Kindespietät und die dem Daoismus eigene Beschaulichkeit behutsam weiterzupflegen.<sup>5</sup> Zu einer Zeit, da die Jugend Chinas nationalistisch, emanzipatorisch und tatendurstig am Überkommenen rüttelte, stieß er damit freilich auf taube Ohren.

#### 1.3.2. Die neuen Ideale "Demokratie und Wissenschaft"

Zu den Leitvorstellungen der damaligen akademischen Jugend gehörten "Mr.Democracy" (Demokelaxi xiansheng) und "Mr.Science" (Saiyinsi xiansheng) - Formulierungen, die zum ersten Mal von Chen Duxiu in der Januar Ausgabe der *Neuen Jugend* von 1919 geprägt wurden. "Wissenschaft und Demokratie" seien mit konfuzianischen Idealen wie Loyalität, Sohnespietät und Keuschheit sowie mit bisherigen Religionsvorstellungen (Geister und Götter), alter Literatur und traditionellem Privilegiendenken unvereinbar. Hier müsse, wie Nietzsche es formuliert habe, eine "Umwertung aller Werte" stattfinden.<sup>6</sup>

#### 1.3.3. Neubewertung der Tradition

Während sie den Konfuzianismus bekämpften, werteten die "Kulturrevolutionäre" gleichzeitig andere Denkschulen wie den Daoismus, den Mohismus und den Legalismus auf, die alle im 6.vorchr. Jhd. geblüht hatten, dann aber von der konfuzianischen Orthodoxie verdrängt worden waren. Bei diesen so lange Zeit von der Bildfläche verschwundenen Philosophien glaubte man plötzlich all jene Werte wieder entdecken zu können, die auch dem westlichen Denken geläufig waren - im Daoismus z.B. die Gleichheit, im Mohismus die allgemeine (und nicht nur auf wenige Bezugsgruppen eingeschränkte) Bürgergesinnung und im Legalismus die Rechtsstaatlichkeit. Was die westlichen Nationen erst seit wenigen Hundert Jahren besäßen, habe im Schatzhaus der chinesischen Tradition bereits seit Jahrtausenden gelagert! Wenn diese Juwelen verborgen geblieben seien, so trügen daran wiederum ausschließlich die Konfuzianer Schuld!

An der Entmythologisierung und kritischen Bewertung der chinesischen Vergangenheit arbeitete vor allem Hu Shi (1891-1962), der beispielsweise das altehrwürdige "Brunnenfeldsystem", wie es der konfuzianischen Philosophie stets als Bodenverteilungsideal vorgeschwebt hatte, als bloßes Wunschdenken "entlarvte". Damit begann eine Auseinandersetzung mit der chinesischen Tradition, die vor allem von der "Gruppe der Zweifler am Altertum" (yigu pai) mit System - und Hohn - fortgesetzt wurde.

Zu den Hauptverdiensten dieser Umbewertungsbemühungen gehören die Trennung zwischen Geschichte und Mythologie, die Aufwertung des nichtkonfuzianischen Schrifttums und nicht zuletzt auch die neue Würdigung der Volksliteratur, des Romans und der Novelle, für die vor allem Lu Xun mit seinem 1924 veröffentlichten "Grundriß der Geschichte des chinesischen Romans" eine Lanze brach.

#### 1.3.4. Die Renaissance der Umgangssprache

Hu Shi gehörte auch zu den Wortführern einer Aufwertung der Umgangssprache (baihua), die künftig anstelle des klassischen Wenyanwen treten sollte, also jenes mandarinären "Latein", das nun schon seit 2.000 Jahren tot sei. Hu war auch einer der Ersten, der lyrische Gedichte in Baihua schrieb.

Schon in der Ausgabe der *Neuen Jugend* vom 1.1.1917 hatte Hu acht Leitsätze für eine "Literarische Reform" aufgestellt, in denen die volkstümliche Sprache angepriesen und gleichzeitig vor der Verwendung des Wenyanwen sowie artifizieller Ausdrucksweisen gewarnt wurde. "Stöhne nicht, wenn dir nichts weh tut!", "Mach dich frei von veralteten Phrasen oder Redewendungen!", "Verzicht auf Zitate!", "Ahm nicht den Stil und die Ausdrucksweise der Alten nach!" - alles Empfehlungen, die der heißblütigen jungen Generation aus dem Herzen gesprochen waren!

Seit 1918 wurden sämtliche Beiträge der *Neuen Jugend* nur noch in Umgangssprache verfaßt. Kein Wunder auch, daß die publizistische Agitation, die nach dem 4.Mai einsetzte, gerade wegen ihrer umgangssprachlichen Einfärbung eine in dieser Dynamik bisher unbekannte Breitenwirkung und Durchschlagskraft erlangte. 1920 wurde die Baihua offiziell in den Schulunterricht aufgenommen.

Zwar gab es zahlreiche Intellektuelle, die sich gegen die neue umgangssprachliche Richtung wandten, doch litten ihre Argumente gerade darunter, daß sie nur von einer elitären Leserschaft verstanden wurden.

Stilbildend für die Verbreitung der Umgangssprache wurden die zahlreichen Novellen und Essays des bedeutendsten modernen Schriftstellers, Lu Xun (1881-1926), der vor allem den anklägerischen Essay zu einer messerscharfen Waffe schaffte und der wegen seines "linken" Engagements nachträglich von den Kommunisten vereinnahmt wurde.

Im Zuge der Sprachreformdiskussion kam nicht nur die Verbreitung der Umgangssprache, sondern auch die Forderung nach Zeichenvereinfachung und phonetischer Verschriftung - ja nach Verdrängung der Schriftzeichen durch die lateinische Schrift - zur Sprache: Themen also, die erst in der volksrepublikanischen Periode wieder aufgegriffen wurden. Schon in republikanischer Zeit setzte sich allerdings die Überzeugung durch, daß anstelle der verschiedenen Dialekte eine einheitliche Standardsprache, die Guoyu ("Staatssprache") in Schulen und Behörden gepflegt werden müsse - und zwar nach der Faustregel "Standardsprache = Sprache von Beijing minus Beijinger Mundart".

Anstelle der stacheldrahtumwehrten alten Gelehrtensprache war jetzt also die jedermann zugängliche Umgangssprache getreten - ein Demokratisierungseffekt von epochaler Tragweite!

### 1.3.5.

#### Drei soziale Zündeffekte

Zu den sozialen Hauptauswirkungen der Bewegung vom 4.Mai gehörte die Frauenemanzipation, die Arbeitsbewegung und vor allem die Gründung der KPCh.

Die Freiheit, den Ehemann selbst zu wählen, das Recht der Witwe auf Wiederverheiratung, das Verbot der Vielweiberei, das Postulat gleicher Bildungschancen für Jungen und Mädchen und die Forderung nach Aufhebung der jahrhundertlang für Frauen verbindlichen konfuzianischen Gehorsams-, Unterwerfungs- und Keuschheitsgebote wurden damals zum ersten Mal vor einer breiten Öffentlichkeit diskutiert und sind nie wieder von der politischen Agenda verschwunden.<sup>7</sup>

1919 meldete sich auch, wie unten (Kap.2) näher auszuführen, erstmals die Arbeiterschaft zu Wort, wobei klassische marxistische Argumente zum Tragen kamen.

Höhepunkt dieser Entwicklung war dann die Gründung der KPCh, die 1921 erfolgte.

## 2.

### Die Entstehung eines linken Spektrums: Arbeiterbewegung und KP-Führung

In den frühen zwanziger Jahren ging ein Ruck durch China, wie ihn das Land bisher noch nicht erlebt hatte. Eine neue politische Klasse hatte die Bühne betreten und ließ zum ersten Mal ihre Muskeln spielen.

Die Arbeiterschaft erwies sich als Korrelat zum jungen einheimischen Bürgertum, das die goldene Gelegenheit des Ersten Weltkriegs genutzt und - in Abwesenheit der westlichen Konkurrenz - solide Fundamente aufgebaut hatte. Die Zahl der Spindeln in der von Chinesen geführten Textilindustrie war beispielsweise von 600.000 i.J. 1913 auf 1,2 Millionen i.J. 1919 angestiegen, hatte sich also verdoppelt. Gleichzeitig hatten sich die heimischen Mühlenbetriebe von 67 i.J. 1916 auf 86 i.J. 1918, die modernen Banken von 7 i.J. 1911 auf 131 i.J. 1923 und die einheimischen Dampfschiffe von 893 (Gesamttonnage von 141.024) i.J. 1913 auf 2.027 (236.622 BRT) i.J. 1918 vermehrt.<sup>8</sup> Auch der Außenhandel zeigte ein

freundliches Bild, nachdem während des Ersten Weltkriegs die britischen Importe von 96 Mio. Tael auf 49 Mio., die deutschen sogar von 28 Mio. auf Null zurückgegangen waren.

Hand in Hand mit diesem Erfolg hatte das chinesische Unternehmertum an Selbstbewußtsein, an Organisationsfähigkeit (Handelskammern!) und an Dienstleistungsvermögen gewonnen.

Parallel zu diesem neuen Unternehmertum entfaltete sich nun die chinesische Arbeiterklasse, deren Mitgliederzahl von 1 Million i.J. 1914 auf etwa 3 Millionen i.J. 1919 angestiegen war.

Als westliche Industrielle nach 1918 erneut ihr Glück in China versuchten, stießen sie von Anfang an auf den Widerstand sowohl der Unternehmer- als auch der Arbeiterschaft. Beide stemmten sich vor allem gegen Japan, von dem eine Doppelgefahr ausginge, und zwar sowohl in Form politischer Einflußnahme als auch wirtschaftlicher Konkurrenz. Im Gegensatz zu den westlichen Mitbewerbern war ja die Zahl der japanischen Betriebe während des Ersten Weltkriegs in China nicht etwa zurückgegangen, sondern hatte im Gegenteil gewaltig zugenommen, vor allem im Textilbereich. Die soziale und die nationale Frage waren hier m.a.W. aufs engste verknüpft. Schon damals trat eine Frontenstellung zutage, die auch 1949 ff. noch Wirkung zeigte, insofern nämlich Arbeiterschaft und "Nationales Bürgertum" als Verbündete, "das" Kompradorentum aber als "Feind des Volks" eingestuft wurden - ein Gegensatz, der sich im Konzept der Neuen Demokratie niederschlug.

Drei Hauptereignisse spielten sich zu Beginn der zwanziger Jahre innerhalb des "linken" Spektrums ab, nämlich erstens die Gründung der KPCh, zweitens der Schulterschuß zwischen Guomindang und KPCh im Zeichen einer von der Komintern unterstützten Nationalen Einheitsfront und, drittens, das Erwachen der Arbeiter-, aber auch der Bauernschaft im Zuge großangelegter sozialer Aktionen. Es entstanden hier m.a.W. die Keime des späteren sinokommunistischen Siegs.

### 2.1.

#### Die Gründung der Kommunistischen Partei Chinas

Drei Vorgänge waren es vor allem, die den Anstoß zur späteren KP-Gründung gaben, nämlich der Sieg der Oktoberrevolution in Rußland (1917),

zweitens die Erkenntnis, daß Parlamentarismus, Anarchismus oder aber Sunyatsenismus am Ende vielleicht doch Holzwege für China sein könnten, und, drittens, die 4.Mai-Bewegung, in deren Gefolge der gesamte Vorrat westlicher Gesellschaftswissenschaften und -modelle nach brauchbaren Elementen durchforstet wurde.

Der Sieg der Oktoberrevolution führte keineswegs zu einem augenblicklichen Erdbeben in China. Vielmehr mußte mehr als ein halbes Jahr vergehen, ehe, einem Rufer in der Wüste gleich, Li Dazhao im Juli 1918 einen Zeitschriftenartikel über den bolschewistischen Sieg publizierte und zur systematischen Beschäftigung mit der marxistischen Erfolgslehre aufrief. Li war zu dieser Zeit Bibliotheksdirektor an der Beijing-Universität und übernahm dort später auch eine Professur für Politikökonomie.<sup>9</sup> Auch die Zahl der ersten "Marxisten", die sich im Empfangsraum der Bibliothek zu treffen pflegten - unter ihnen der junge Mao Zedong, der vom Herbst 1918 bis zum Frühjahr 1919 als Bibliothekshilfskraft arbeitete - ließ sich an zwei Händen abzählen.

Erst die 4.Mai-Bewegung brachte frischen Wind, zumal inzwischen auch der Herausgeber der *Neuen Jugend*, Chen Duxiu, Interesse für den Marxismus zu zeigen begann. Chen war wegen seiner Beteiligung an der 4.Mai-Bewegung drei Monate eingekerkert worden und hatte sich nach seiner Entlassung in Shanghai niedergelassen, wo er sich schon bald als Protagonist des Marxismus hervortat. Wahrscheinlich wäre aber auch aus Chens Aufrufen - genauso wie aus dem für die meisten Länder Asiens typischen "Studierzimmer-Kommunismus" - kaum eine politische Bewegung geworden, hätte sich inzwischen nicht die Kommunistische Internationale eingeschaltet. Es war eine unter Leitung G.N.Woitinskis stehende Arbeitsgruppe der Komintern, die im Frühjahr 1920 bei Li Dazhao in Beijing anklopfte, um Revolutionshilfe anzubieten. Li empfahl den damals 27jährigen weiter nach Shanghai, wo er mit Chen Duxiu und anderen Intellektuellen ins Gespräch kam und sie davon überzeugte, daß nur eine straffe Organisation nach leninistischem Parteiemuster Früchte tragen könne. Im Mai 1920 wurde daraufhin die erste, aus sieben Mitgliedern bestehende kommunistische Zelle Chinas unter der Leitung Chens gegründet.

Die Gespräche Chens mit Voitinski sind in Grundzügen überliefert:<sup>10</sup> Ziel der Bewegung sollte eine soziale Revolution auf der Grundlage des Klassenkampfes sowie der antijapanischen Bewegung sein; abzulehnen seien Anarchismus, Parlamentarismus und die drei Volksprinzipien Sun Yixians. Träger der neuen Bewegung sollten, mangels einer ausreichenden Zahl von Arbeitern, hauptsächlich Intellektuelle sein, die durch die Prüfung der 4.Mai-Bewegung gegangen waren. Dieser Kern von jungen Berufsrevolutionären solle systematische Aufklärungs- und Agitationsarbeit vor allem unter Arbeitern, Jugendlichen und Frauen leisten - von der Bauernschaft war bezeichnenderweise keine Rede.<sup>11</sup>

In den nachfolgenden Monaten entstanden auch in anderen Städten Zellen nach dem Shanghai-Muster, und zwar unter Führung Li Dazhaos in Beijing, Mao Zedongs in Changsha, Dong Biwus in Hankou sowie in Jinan und Guangzhou, aber auch im Ausland, so z.B. in Paris (Zhou Enlai), Berlin (Zhu De) und in Tokyo.

An der Gründung der Beijinger Zelle im September 1920 waren neben vier "Kommunisten" auch fünf Anarchisten beteiligt, die freilich schon im November desselben Jahres wegen ihrer Abneigung gegen die "Diktatur des Proletariats" und den "Demokratischen Zentralismus" wieder austraten. Auch sonst war die Mitgliedschaft der Zellen durchaus ungewöhnlich: Rd. 70% der Mitglieder stammten beispielsweise aus Gentrykreisen.

Am 23.Juli 1921 versammelten sich die Repräsentanten der neugegründeten Zellen in einem Haus der Shanghaier Wangzhi-Straße Nr.108 (in der französischen Konzession) zum I.Parteitag. Schon nach kurzer Tagungsdauer wurde die Konferenz aufgedeckt, konnte dem Zugriff der Konzessions-Polizei aber dadurch entkommen, daß der Parteitag an Bord eines Vergnügungsbootes auf dem Nanhü-See südwestlich der Stadt fortgesetzt wurde. Zwölf Delegierte vertraten die rd. fünfzig Parteimitglieder, unter ihnen auch Mao Zedong, nicht dagegen Li Dazhao und Chen Duxiu. Der Parteitag, der bis zum 31.Juli dauerte, verabschiedete ein Programm, in dem der Kampf gegen die Bourgeoisie, die Errichtung einer Diktatur des Proletariats, die Abschaffung des Privateigentums und die Beseitigung der Klassendifferenzen hervorgehoben waren. Chen wurde in

Abwesenheit zum Sekretär des Zentralbüros gewählt - ein Zeichen für sein damaliges Ansehen.<sup>12</sup>

Ein Parteistatut sowie ein ausführliches Programm entstand erst beim II.Parteitag, der im Juli 1922 ebenfalls in Shanghai stattfand. Wichtigste Punkte waren diesmal die Abschaffung der Ausländerprivilegien, die Beseitigung der Kriegsherren, ein Grundrechte-Katalog, die Herabsetzung der Grundsteuer, die Allgemeine Schulpflicht, eine Arbeitersozialgesetzgebung, Gleichberechtigung der Frau, Strafrechtsreformen und Steuerfragen. Der Parteitag definierte die gegenwärtige chinesische Revolution als anti-feudalistisch und anti-imperialistisch und forderte eine bürgerlich-demokratische Revolution sowie eine Einheitsfront gegen Imperialismus und Militarismus. Außerdem wurde der Beitritt zur Komintern beschlossen.

Die spätere Parteigeschichtsschreibung wählte nicht die Entstehung der Shanghaier Zelle (Mai 1920), sondern den I.Parteitag (Juli 1921) als Geburtsstunde der KPCh, da man ansonsten Mao Zedong nicht zu den Mitbegründern der Partei hätte zählen können!

Die Gründung der KPCh erfolgte in einem Milieu, das für Geheimgesellschaften à la China seit Jahrhunderten typisch war. Schon Sun Yixian war Mitglied einer Geheimgesellschaft, der Triade, gewesen und hatte seinerzeit im Untergrund seinen "Schwurbund" auf die Beine gestellt. Ohne Geheimgesellschaften lief auch Anfang der zwanziger Jahre nichts. Kein Wunder, daß die KPCh, die so sehr unter dem Schleier des Geheimnisses entstanden war, nach 1949 ähnlichen Ansätzen einer möglichen Opposition mit wachem Mißtrauen begegnete.

## 2.2.

### Die Legalisierung der KPCh im Zeichen der Einheitsfront mit der GMD

In den zwanziger Jahren wirkte der Altrevolutionär Sun Yixian fast schon wie ein Anachronismus. Er begann sein Haus zu bestellen und knüpfte wieder bei der sozialen Frage an, die im Laufe der Jahre aus der Guomindang-Praxis so gut wie verschwunden war. Nach zehn mißlungenen Staatsstreichen, einem halben Dutzend Auslandsfluchten, dem Sieg der Warlords und dem Scheitern seiner bisherigen Parteigründungen glaubte Sun, eine Lösung der nationalen, politischen und sozialen Fragen Chinas nur noch durch

eine zweifach instrumentierte "linke" Politik erreichen zu können, nämlich durch einen innenpolitischen Zusammenschluß der gesamten chinesischen Linken - wenn es denn sein mußte notfalls sogar mit den ungeliebten Kommunisten - und durch ein antiimperialistisches Bündnis mit den Verliererstaaten des Ersten Weltkriegs, nämlich dem Deutschen Reich und der jungen Sowjetunion. Da die deutsche Regierung diesem Plan einer chinesisch-russisch-deutschen Dreierallianz jedoch die kalte Schulter zeigte, blieb nur die UdSSR als Ansprechpartner.

Beide Seiten fanden schon bald lebhaftes Interesse aneinander. Die in einer tiefen Krise steckende GMD brauchte organisatorische, finanzielle und militärische Hilfe, während auf der anderen Seite die Komintern nach glaubhaften Verbündeten für "ihre" noch auf allzu wackligen Beinen stehende KPCh Ausschau hielt.

Suns Hinwendung zur Komintern hatte wenig mit Zuneigung und viel mit nüchternem Kalkül zu tun. Der reine Zweckcharakter der Vernunfttheorie zwischen GMD und KPCh wurde auch darin deutlich, daß es nie zur formellen Koalition zwischen beiden Parteien, sondern lediglich zum individuellen GMD-Beitritt zahlreicher Kommunisten - also zu einer Doppelmemberschaft - kam, die später vor allem von Jiang Jieshi als Hauptursache für die Unterwanderung der GMD durch die KPCh rubriziert.

Die Gelegenheit zu einem Zusammenschluß mit der Komintern und der KPCh war günstig: Im Februar 1923 hatte sich Sun mit Hilfe eines örtlichen Warlords erneut in der südchinesischen Hafenstadt Guangzhou niedergelassen und eine "südliche Gegeregierung" zum Regime in Beijing aufbauen können. Warum sollte man nicht gerade jetzt die von der Komintern ausgestreckte Hand erfassen!?

Seit 1920 schon hatte Sun lockere Gesprächs- und Briefkontakte mit Komintern-Beauftragten unterhalten, zuerst mit Voitinski (1920), dann mit dessen Nachfolgern G.Maring (1921), S.A.Dalin (1922) und mit A.A.Joffe (1922/23). Die Komintern empfahl in diesem Zusammenhang Direktgespräche mit der KPCh. Deren Vertreter traten dann auch 1922 - im Anschluß an den oben erwähnten II.Parteitag - an Sun heran und boten ihm die Zusammenarbeit im Rahmen einer Nationalen

Einheitsfront an. Am 23.8.1922 reiste der Mitbegründer der KPCh, Li Dazhao, nach Shanghai, diskutierte dort mit Sun Kooperationsfragen und trat wenige Tage später persönlich in die GMD ein. Damit war das Muster für zahlreiche ähnliche Verbindungen in den nachfolgenden Jahren geschaffen.

Sun erlaubte es den Kommunisten von nun an, auf dem von seiner Regierung beherrschten Gebiet legal aufzutreten. Beeindruckt vom Gedankengut der Oktoberrevolution sowie von den Vorschlägen der KPCh, dekretierte er die drei politischen Richtlinien "Bündnis mit Rußland, Bündnis mit der KP, Unterstützung der Arbeiter und Bauern". Im Gegenzug gewährte die Komintern Finanz- und Organisationshilfe, wobei vor allem die beiden Abgesandten Joffe und M.N.Borodin hervortraten - Borodin in seiner Eigenschaft als neuer "Sonderberater" der GMD.

Im November 1923 publizierte Sun eine Erklärung zum Neuaufbau der GMD und einen Entwurf des Parteiprogramms. Im Dezember 1923 schärfte er den GMD-Mitgliedern in drei Reden das "Lernen von der Sowjetunion" ein.

Am 30. Januar 1924 fand dann auf dem "befreiten Territorium" der Provinz Guangdong der epochale I.Nationale GMD-Kongreß statt, der ein Doppelergebnis zeitigte, nämlich erstens die Gründung einer formellen Einheitsfront zwischen GMD und KPCh, in deren Gefolge neun Kommunisten in das Zentrale Exekutivkomitee der GMD gewählt und darüber hinaus zwei ZEK-Ausschüsse von Kommunisten besetzt wurden, nämlich die Abteilung für Bauernfragen (Mao Zedong) und für Organisatorisches (Tan Pingshan). Zweites Resultat war ein Gemeinsames Politisches Manifest, in dem die Sanminzhui (Drei Volkslehren) streckenweise im Sinne der kommunistischen Programmatik neu formuliert wurden. Die "nationalen" Ziele hießen jetzt "Kampf des chinesischen Volkes gegen ausländischen Imperialismus und inländischen Militarismus, Aufhebung der Ungleichen Verträge und Gleichberechtigung aller auf chinesischem Territorium lebenden Nationalitäten", die "Demokratie" sollte auf die Beseitigung von Privilegien und auf die Mitbeteiligung aller Staatsbürger hinauslaufen. Besonders kräftig trat diesmal die Lehre vom "Volkswohl" in Erscheinung: Die Rede war nun von Bodenreform, Erlaß eines Arbeitsgesetz,

Einschränkung des Großkapitals, Gleichberechtigung der Frau und Entwicklung der Volksbewegung.

Als Sun 1925 in Beijing starb, rief er die an seinem Sterbebett versammelten Genossen dazu auf, seinen Weg fortzusetzen und u.a. dem Beispiel Rußlands zu folgen.<sup>13</sup>

Die unmittelbaren Ergebnisse des Bündnisses zwischen der "südlichen Regierung" und Moskau waren dreifacher Art:

Erstens wurde die GMD nach leninistischem Muster umgebaut, ein GMD-Netz über ganz China ausgespannt und die Lehre von den drei Grundrechten des Volkes "linker" interpretiert als bisher. Noch Jahrzehnte später waren die KPCh und die GMD von gleicher (leninistischer) Machart und unterschieden sich letztlich nur darin, daß die eine pro-, die andere aber antikommunistisch war!

Zweitens wurde am 31. Mai 1924 ein sowjetisch-chinesisches Abkommen unterzeichnet, in dem die UdSSR auf sämtliche chinabezogenen Sonderrechte des (ehemaligen) zaristischen Rußland verzichtete. Dies war der erste gleichberechtigte Vertrag Chinas mit einer europäischen Großmacht. Außerdem entsandte Moskau Vertreter im Range von Botschaftern und nicht nur, wie es die westlichen Mächte nach wie vor praktizierten, von "Gesandten".

Drittens wurde mit Komintern-Hilfe die Huangpu(Whampoa)-Militärakademie organisiert, und zwar nach dem bewährten Vorbild der Roten Armee.

Sun hatte in seiner südlichen Republik anfangs nur über eine angeheuerte Soldateska verfügt, die größtenteils aus Herumtreibern bestand, sich in beinahe jeden Tempel einzuquartieren pflegte und durch willkürliche "Beschlagnahmen" die Bevölkerung gegen sich aufbrachte. Hier galt es Remedur zu schaffen und eine disziplinierte, von ihrem politischen Auftrag durchdrungene Kampftruppe aufzustellen (Näheres zur Akademie unten 4.1.2.).

Die Hilfe der Komintern für die chinesische Linke erwies sich schon bald als doppelschneidiges Schwert: Auf der einen Seite leistete sie unersetzliche Organisations- und Aufbauhilfe, auf der anderen Seite aber manövrierte sie die junge und unerfahrene KPCh mitten ins Verderben hinein und war damit, wie der trotzkistische Historiker Harold Isaacs es ausdrückt, schuld an der "Tragödie der chinesischen Revolution".<sup>14</sup> (Näheres dazu unten 5.1.).

## 2.3. Die Arbeiter- und Bauernbewegung

### 2.3.1. Die Anfänge der Arbeiterbewegung im Zeichen traditioneller Organisationsformen

Die Revolution der zehner Jahre stand im Zeichen der Intelligenz, die der dreißiger und vierziger Jahre im Zeichen der Bauern; die zwanziger Jahre aber gehörten der Arbeiterschaft - eine Tatsache, die allzusehr in Vergessenheit geraten ist. Will man heutzutage etwas über die chinesische Arbeiterbewegung erfahren, so muß man erst eine dicke geschichtliche Staubschicht abtragen, die sich seit den Ereignissen von 1927 gebildet und die sich sogar nach 1949 keineswegs verflüchtigt hat. Die "Vergeßlichkeit" der sinokommunistischen Geschichtsschreibung ist alles andere als Zufall: Wer die seit 1927 unter der Führung Maos aufkommende Bauernrevolution ins helle Licht rücken will, muß die vorangegangene Arbeiterbewegung tunlichst im Dunkeln lassen. Damit aber geraten acht Jahre einer Entwicklung ins Hintertreffen, die vom Protagonisten der chinesischen Gewerkschaftsbewegung, Deng Zhongxia, als "Anfänge der chinesischen Arbeiterbewegung 1919-1926" bezeichnet wurden.<sup>15</sup> Diese ersten Arbeiterverbände entwickelten sich aus einer extrem schmalen Gesellschaftsbasis: In einem Meer von rd. 500 Millionen Bauern lagen verstreut winzige Arbeiterinseln mit allenfalls 1,5 Millionen Zugehörigen, hauptsächlich Seeleuten, Hafenarbeitern, Angestellten bei der Eisenbahn, Bergleuten und Beschäftigten in Klein- und Mittelbetrieben, welche letztere häufig im Eigentum von Ausländern standen.<sup>16</sup> Die Arbeiterschaft war aber nicht nur klein an Zahl, sondern litt auch darunter, daß sie organisatorisch kaum Schlagkraft besaß. Bevor 1921 die ersten Gewerkschaften in Erscheinung traten, hatten sich die Arbeiter allenfalls nach traditioneller Art organisiert, vor allem in Zünften, Landsmannschaften und Geheimgesellschaften:

- Die Zünfte (gongsuo) waren Handwerksorganisationen, denen Gesellen, Lehrlinge und Meister gleichermaßen angehörten. Ihr Hauptzweck war es, untereinander Vereinbarungen über Beschäftigungs-, Entlohnungs- und Produktionsmodalitäten zu treffen, Wettbewerbsregeln festzulegen und das Ritual für den jeweiligen Zunftgott zu besorgen. Ein Arbeitnehmer, der hier Mitglied wurde, agierte m.a.W. eher als traditioneller Handwerker denn als Arbeiter im modernen Sinn.

- Eine zweite Möglichkeit der Selbstorganisation war die Zugehörigkeit zu einer Landsmannschaft (bangkou), wie sie sich in jeder größeren Stadt um eine Herberge zu gruppieren pflegte, die von Honoratioren und Handwerkern aus einer bestimmten Provinz oder Region gegründet worden war. Im alten Beijing gab es Herbergen dieser Art für jede einzelne Provinz, und sogar in Shanghai hatte sich schon bald ein Anhui-Verein, ein Ningbo-Verein, ein Hubei-Verein usw. herausgebildet - landsmannschaftliche Organisationen also, denen nicht nur Arbeiter im engeren Sinn, sondern auch Straßenhändler, Handwerker und subalterne Beamte beitraten. Die Landsmannschaften halfen bei der Arbeitsbeschaffung, bei der Schlichtung von Streitigkeiten und bei der Logisbeschaffung. Klassendenken war ihnen fremd, zumal sich in ihrem Bannkreis ja sämtliche Klassen und Schichten zusammenfanden, um ihre Interessen notfalls mit Hilfe "angesehener Landsleute" in der neuen Umgebung durchzusetzen.

- Eine dritte traditionsreiche Variante des Zusammenschlusses waren die Geheimgesellschaften (yinjiao), die unter einer verwirrenden Vielfalt von Bezeichnungen auftraten (Hong-Vereinigung, Gesellschaft der Älteren Brüder etc.) und die sich von den "Landsmannschaften" dadurch unterschieden, daß sie ein festes Oberhaupt, eine Satzung, geheime Erkennungszeichen und Rituale besaßen, die z.T. Assoziationen zum europäischen Freimaurertum hervorrufen. Solchen Gesellschaften gehörten hauptsächlich verelendete Bauern, seit dem Ende des 19.Jhdts. aber auch städtische Randgruppen an, die im Industrialisierungsprozeß gestrandet waren und in den Geheimgesellschaften eine neue Rückbindung zu finden hofften. Zu Beginn des 20.Jhdts. bedurfte der soziale Protest jedoch der moderneren Ausdrucksform des Partei- und Gewerkschaftswesens. Die Geheimgesellschaften konnten bei dieser Konkurrenz zumeist nicht mithalten und suchten neue Betätigungsfelder, wobei sie nicht selten zu Organisationen des Gangstertums, der Prostitution, des Glücksspiels und des Opiumhandels herabsanken. Trotz dieses Wandels hatten fast alle chinesischen Politiker von nationalem Format in ihrer Jugend der einen oder anderen Geheimgesellschaft angehört, so z.B. Sun Yixian der Triade und Jiang Jieshi der "Grünen Bande" (qingbang), einer alten Kanalschiffervereinigung. Bereits

1926 hatte die Komintern begonnen, sich für die Geheimgesellschaft der "Roten Lanzen" (hongjiang) zu interessieren, und 1937 rief Mao Zedong die "Gesellschaft der Älteren Brüder" (gelaohui) dazu auf, am gemeinsamen Kampf gegen die Japaner teilzunehmen.

Bereits in den zehner Jahren hatten die Arbeiter begonnen, sich aus Organisationen traditionellen Zuschnitts zu lösen und sich in Gewerkschaften zusammenzufinden. Zahlreiche Parteien bemühten sich um die Führung dieser Arbeitervereinigungen: zuerst die Anarchistische, dann die Sozialistische Partei; am Ende setzte sich hier freilich die 1921 gegründete KPCh durch.<sup>17</sup> Die ersten Streiks der chinesischen Arbeiter (im Hanyang-Arsenal, 1913, sowie im Anyuan-Kohlebergwerk, 1915) waren freilich noch von Geheimgesellschaften organisiert worden<sup>18</sup> - kein Wunder, daß damals noch viel "Spontaneität" im Spiel war. Erst allmählich nahm die Arbeiterbewegung organisierte Formen an, die von Streiks bis hin zu bewaffneten Erhebungen reichten.

### 2.3.2. Die drei Gezeiten der chinesischen Arbeiterbewegung

Drei "Streikwellen" waren es, die zwischen 1919 und 1927 über China hinwegrollten, nämlich 1919, 1923-1925 und 1925-1927. Das Ende dieses Zeitabschnitts ist gekennzeichnet durch blutige Gegenmaßnahmen der GMD-Regierung und durch die Flucht der Revolution von den Städten auf die Dörfer. Bezeichnenderweise waren es Bauern, nicht Arbeiter, die den Sieg der sinokommunistischen Bewegung von 1949 herbeiführten.

#### 2.3.2.1. Die Arbeiterschaft als Trittbrettfahrer der 4.Mai-Bewegung

Der erste politische Streik der jungen chinesischen Arbeiterklasse fand im Zusammenhang mit der 4.Mai-Bewegung von 1919 statt, wobei die Arbeiter allerdings in ganz unmarxistischer Weise nicht als Vor-, sondern als Nachhut (gegenüber Kaufleuten und Studenten) auftraten. Zwischen dem 5. und 11.Juni 1919 kam es vor allem in Shanghai zu Arbeitsniederlegungen, an denen Arbeiter des Textil-, des Metall-, des Transport-, des Leichtindustrie- und des Angestelltensektors beteiligt waren - alles in allem rd. 70.000 Personen. Bestreikt wurden Werften, Eisenbahnen, Betriebe der British-

American Tobacco Co., die Standard Oil Co. und zahlreiche ausländische Geschäftshäuser und Restaurants.<sup>19</sup>

Dieses Streikerlebnis, vor allem aber die Gründung der KPCh, waren die beiden Grundsteine, auf denen die spätere Gewerkschaftsbewegung aufbaute. Als Gründungsereignis gilt heute die Institutionalisierung des "Chinesischen Arbeitssekretariats" durch die KPCh im Juli 1921 in Shanghai. Die junge Bewegung entwickelte sich vor allem in zwei Formen, nämlich durch Gründung von "Arbeiterclubs" (eine andere Bezeichnung für Gewerkschaften) sowie durch die Einrichtung von Schulungsstätten in den einzelnen Danweis. Die Schulen wurden zu Hauptinstrumenten der KPCh, mit denen die "Arbeitermassen" gewonnen werden sollten.<sup>20</sup>

Nach dem ersten Gewerkschaftskongreß (April 1922) zog das Sekretariat von Shanghai nach Beijing um, weil das für die Gewerkschaftsbewegung so wichtige Hauptisenbahnnetz damals in Nordchina lag und weil in Changxindian (bei Beijing) der erste "Arbeiterclub" entstanden war, dem die Führung nahe sein wollte.

#### 2.3.2.2.

##### Die Ausstände der Jahre 1922/23

Zwischen Januar 1922 und Februar 1923 ereignete sich die zweite "Streikflut", an der sich rd. 300.000 Arbeiter<sup>21</sup> beteiligten.

Ausgangspunkt war der Matrosenstreik von Hongkong, der mehrere Ursachen hatte: Die Seeleute fühlten sich durch das System der "Arbeitsvermietung" übervorteilt. Im allgemeinen stellten ausländische Firmen chinesische Arbeitskräfte nicht direkt ein, sondern traten mit "Verleihfirmen" in Verbindung, wie sie damals im gesamten kolonialen Asien verbreitet waren, so die "Jobbers" und "Sardar" in Indien, die "Cai" in Vietnam, die "Mandur" in Java und die "Contractors" oder "Baogongtou" in China. Die ausländischen Firmen erhielten Arbeitskräfte in der gewünschten Zahl und entrichteten dafür an die Verleihfirma eine Pauschalsumme, die in der Regel nur zu einem Bruchteil an die eigentlichen Arbeitskräfte/Kulis gelangte. In Hongkong hatten sich in diesem Zusammenhang 31 "Seemannsheime" etabliert, in denen die Matrosen und Hafentarbeiter ihrer jeweiligen Heimleitung zu gehorchen hatten, indem sie sich "ausleihen" ließen. Als Schlafstätten dienten den

Matrosen häufig Warenballen, Schiffsgänge und Kohlehaufen. Außerdem erhielten sie für die gleiche Arbeit zu meist nur einen Bruchteil des Einkommens ihrer weißen Kollegen.

Kein Wunder, daß der am 12.1.1922 erfolgende Aufruf des lokalen Gewerkschaftssekretariats zum Streik wie der Funke am Pulverfaß wirkte. Im Nu brach auf allen Schiffen, die ins Landesinnere Guandong fahren wollten, sowie auf sämtlichen britischen, holländischen, französischen, japanischen und amerikanischen Schiffen, die in den Hongkonger Hafen einliefen, der Streik los. Der Ausstand traf die Kronkolonie an ihrer empfindlichsten Stelle; denn kein anderer Ort in Asien war so sehr auf kontinuierliche Schiffsbewegungen angewiesen wie Hongkong. "Hongkong galt schon bald als Seuchengebiet, das niemand mehr anzulaufen wagte".<sup>22</sup> Als die Regierung der Kronkolonie auf streikende Arbeiter schießen ließ, verstärkte sich der Druck durch zusätzliche Sympathiestreiks entlang zahlreicher Eisenbahnlinien in China.

Am 7. Februar präsentierte die Streikleitung der Regierung einen Katalog von Forderungen über Lohnerhöhung, Arbeitsschutzmodalitäten und die Wiederzulassung der lokalen Gewerkschaftsorganisation, deren Gebäude am 1. Februar geschlossen worden war. Am 8. März gab die Hongkonger Regierung in sämtlichen Punkten nach: Der Triumph der Gewerkschaften nach diesem 56tägigen Kampf führte zu spektakulären Siegesfeiern und zu neuen Erkenntnissen, die beim ersten Nationalen Gewerkschaftskongreß vom April 1922 in Guangzhou verwertet wurden: Grundsätzlich sollten in China künftig Betriebs- und nur ausnahmsweise Berufsgewerkschaften organisiert werden. Damit hatte sich erwartungsgemäß das Danwei (Grundeinheits)- gegenüber dem Xitong (Industriesektoren)-Prinzip durchgesetzt. Damit freilich Gewerkschaftsbewegungen nicht auf einzelne Danweis beschränkt blieben, sondern möglichst die Gesamtarbeiterschaft erfaßten, sollte das Arbeitssekretariat für eine systematische Informationspolitik sowie für die Bereitstellung von Streikgeldern sorgen. Die besondere Sorge der Delegierten galt überdies den "Tigerseelen", d.h. den Vertretern arbeiterfeindlicher Geheimorganisationen, die sich als Mitglieder in die Gewerkschaftsbewegung eingeschlichen hatten

und sie auszuhöhlen versuchten. Wie sich später herausstellte, hatte vor allem die Geheimorganisation der in Shanghai konzentrierten "Grünen Bande" hier die Finger im Spiel. Abteilungen dieser Organisation spielten bei der Vernichtung der chinesischen Arbeiterschaft i.J. 1927 eine maßgebende Rolle!

Einig waren sich die Delegierten auch über das vom Arbeitssekretariat entworfene "Arbeitsrechtsprogramm", das 19 Punkte umfaßte und seiner Zeit weit voraus war. Gefordert wurde beispielsweise der Acht-Stunden-Tag, das Verbot der Einstellung von Arbeitern unter 16 Jahren, die Garantie eines Mindestlohns, die betriebliche Mitbestimmung, eine staatliche Weiterbildungsgarantie und ein Jahresurlaub von einem Monat.<sup>23</sup>

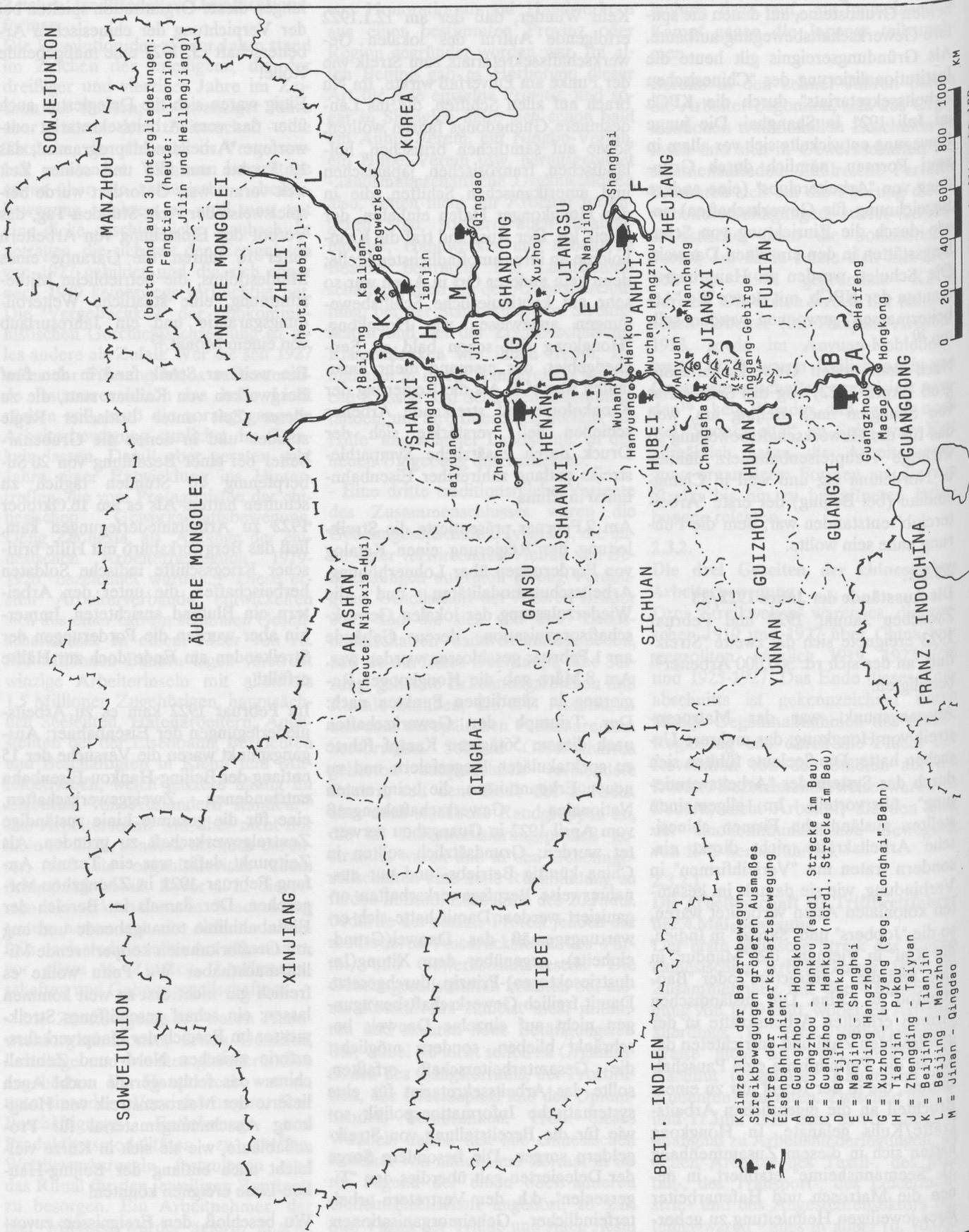
Ein weiterer Streik fand in den fünf Bergwerken von Kailuan statt, die zu dieser Zeit unter britischer Regie standen und in denen die Grubenarbeiter bei einer Bezahlung von 20 Silberpfennig 16 Stunden täglich zu schuften hatten. Als es am 16. Oktober 1922 zu Arbeitsniederlegungen kam, ließ das Bergwerksbüro mit Hilfe britischer Kriegsschiffe indische Soldaten herbeischaffen, die unter den Arbeitern ein Blutbad anrichteten. Immerhin aber wurden die Forderungen der Streikenden am Ende doch zur Hälfte erfüllt!

Im Februar 1922 kam es zu Arbeitsniederlegungen der Eisenbahner: Ausgangspunkt waren die Versuche der 15 entlang der Beijing-Hankou-Eisenbahn entstandenen Zweiggewerkschaften, eine für die gesamte Linie zuständige Zentralgewerkschaft zu gründen. Als Zeitpunkt dafür war ein Termin Anfang Februar 1921 in Zhengzhou vorgesehen. Der damals im Bereich der Eisenbahnlinie tonangebende und eng mit Großbritannien kooperierende Militärmachthaber Wu Peifu wollte es freilich gar nicht erst so weit kommen lassen: ein scharf geschliffenes Streikmesser im Bereich der Hauptverkehrsarterie zwischen Nord- und Zentralchina - das fehlte gerade noch! Auch lieferte der Matrosenstreik von Hongkong Anschauungsmaterial für Prozeßabläufe, wie sie sich in Kürze vielleicht auch entlang der Beijing-Hankou-Linie ereignen könnten!

Wu beschloß, den Ereignissen zuvorzukommen, unterbreitete den Arbeit-"Clubs" von sich aus "Arbeits-

Die chinesische Arbeiter- und Bauernbewegung in den 20-iger Jahren

und sie auszubilden versuchten. Wie schlagartig die Arbeiterbewegung in der Gegend um Shanghai konzentriert wurde.



(bestehend aus 3 Untergliederungen: Fengtian (heute: Liaoning), Jilin und Heilongjiang)

(heute: Ningxia-Hui)

(heute: Hebei)

- Keimzellen der Bauernbewegung  
 Streikbewegungen größeren Ausmaßes  
 Zentren der Gewerkschaftsbewegung  
 Eisenbahnlinien:
- A = Guangzhou - Hongkong
  - B = Guangzhou - Hankou (südl. Strecke im Bau)
  - C = Guangzhou - Hankou (nördl. Strecke im Bau)
  - D = Beijing - Hankou
  - E = Nanjing - Shanghai
  - F = Nanjing - Hangzhou
  - G = Xuzhou - Luoyang (sog. "Longhai"-Bahn)
  - H = Tianjin - Pukou
  - J = Zhengding - Taiyuan
  - K = Beijing - Tianjin
  - L = Beijing - Manzhou
  - M = Jinan - Qingdao



Kartenvermaß: 1:1000000

schutz"-Pläne, ließ entlang der Eisenbahnlinie "Übungsgruppen" aufmarschieren und gründete im Bereich des gesamten Streckenabschnitts sog. "Freundschaftsvereine für Kollegen", deren Aufgabe es sein sollte, den Arbeitern Organisationsmaßnahmen und Streiks auszuereuen.

Als die Delegierten der Zweiggewerkschaften am 1. Februar nach Zhengzhou kamen, hatte sich die Stadt in ein Militärlager verwandelt. Gleichwohl wurde die Zentralgewerkschaft gegründet und rief - ihre erste Amtshandlung - bereits am 4. Februar den Generalstreik entlang der gesamten 1.200 km langen Eisenbahnlinie aus. Damit freilich hatte sie ihr Maß überzogen: Am 7. Februar schlugen die Truppen Wu Peifus zu, umstellten die Arbeiterwohnviertel, verhafteten die Streikführer, ließen öffentliche Folterungen durchführen und feuerten wahllos in die Menschenversammlungen. Insgesamt starben bei diesem "Massaker vom 7. Februar" vierzig Menschen.<sup>24</sup> Der Anblick unbewaffneter Arbeiter, die von Militäreinheiten zusammengeschossen wurden, hat auf die KPCh einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Kein Geringerer als Mao Zedong zog die Schlußfolgerung, daß die KPCh langfristig nur mit eigenen Streitkräften überleben könne.

Nach der Niederlage vom 7. Februar schien die chinesische Arbeiterbewegung bereits wieder am Ende zu sein: Die Gewerkschaften wurden verboten und lösten sich entweder auf oder gingen in den Untergrund. Wie durch ein Wunder überlebte eine einzige Gewerkschaftsorganisation - die der Kohlegruben von Anyuan. Wie später Yan'an für die Bauern, wurde Anyuan für die Arbeiter zu einer Art Fixstern. Die an der Ostgrenze von Mittelhunan liegende Zeche wurde später durch das kulturevolutionäre Gemälde "Mao geht nach Anyuan" berühmt, das den jugendlichen Vorsitzenden auf einem Bergpfad hoch über den Wolken dahinstürmend zeigt.

### 2.3.2.3.

#### Neuer Aufschwung und Todeskampf: 1925-1927

Im Gegensatz zu den Streikbewegungen von 1922/23 waren die Ausstände zwischen 1925 und 1927 weniger vom sozialen als vielmehr vom nationalen Anliegen bestimmt, so daß sich Gemeinsamkeiten mit dem chinesischen Unternehmertum und der Intelligenz ergaben. Vor allem waren es britische und japanische "Haie", die den chinesischen Geduldsfaden durchbissen.

War die Industriearbeiterschaft ferner 1922/23 eher Nachhut gewesen, so wurde sie diesmal zur Vorhut des "antiimperialistischen" Kampfes, der drei Höhepunkte erlebte, nämlich die "Bewegung des 30. Mai" (1925), den Streik von Hongkong und Guangzhou (1925-26) und die Aufstände der Shanghai Arbeiterchaft im Frühjahr 1927, deren aktivste Elemente dann allerdings einem Dolchstoß zum Opfer fielen und ein Ende erlebten, das umso tragischer war, als die Zahl der organisierten Arbeiter gerade damals auf nahezu drei Millionen hochgeschossen war!

Begonnen hatte der offene Konflikt in einigen japanischen Spinnereien Shanghais und Qingdaos, von wo der Funke auf das ganze Land übersprang. 1925 besaß Japan in China insgesamt 41 Spinnereien, davon 27 in Shanghai, 9 in Qingdao und 5 in der Mandschurei. Insgesamt waren dort 88.000 chinesische Arbeiter beschäftigt, davon allein in Shanghai etwa 58.000. Da chinesische Unternehmen zur gleichen Zeit nur 76 Spinnereien mit 158.000 Arbeitern betrieben, war das japanische Textilgewerbe eine veritable "Großmacht" in China! Vier Anreize gab es für das japanische Unternehmertum, so großzügig in China zu investieren: Die Arbeitskräfte waren billig, der potentielle Käuferkreis riesig, man brauchte keine Zölle zu zahlen, und außerdem verließ man sich auf das Versprechen der Militärmachthaber, daß in China keine Arbeitskämpfe oder Streiks zu befürchten seien. Jeder chinesische Arbeiter hatte in japanischen Betrieben pro Tag zwölf Stunden abzuleisten; es gab keine Lohnunterschiede für Tag- und Nachtschichten; die Arbeiter waren gewöhnlich zu drei, manchmal sogar bis zu acht Familien in winzigen Wohnhöhlen untergebracht; Prügelstrafen gehörten zur Tagesordnung; ein Arbeiter, der seine Notdurft verrichten wollte, mußte sich erst eine Ausweiskarte holen; da aber für 500 Arbeiter nur zwei Karten vorhanden waren, gehörten peinliche Szenen zur Tagesordnung; schließlich wurde vom Lohn noch ein "Zwangssparbetrag" abgezogen, aus dem sich der Arbeitgeber zu entschädigen pflegte, wenn ein Arbeiter "krankspielte"! Den meisten Ärger aber verursachte die Entlassungspraxis, die als ständiges Damoklesschwert über den Arbeitern schwebte und sie zu Duckmäusern erniedrigte. Als die Naigai-Baumwollspinnerei am 1.2.1925 ohne Vorankündigung ihre Fabrik Nr.8 schloß und

sämtliche Arbeiter auf die Straße setzen wollte, beschloß das Gewerkschaftskomitee von Shanghai eine "totale Mobilisierung" der gesamten Industriearbeiterschaft Shanghais. Die sozialen Sorgen einiger Arbeiter ließen im Handumdrehen die nationale Frage aufkommen, derer sich im Nu auch das Bürgertum, vor allem aber die Studentenschaft annahm. Als am 15. Mai in Shanghai und am 28. Mai in Qingdao mehrere chinesische Arbeiter in japanischen Spinnereien erschossen wurden, kam das Faß zum Überlaufen. Am 30. Mai 1925 versammelten sich rd. 2.000 Studenten in den belebtesten Straßen der Internationalen Konzession in Shanghai und verteilten Flugblätter "antiimperialistischen" Inhalts. Gegen 15 Uhr hatten sich auf der Nanjing-Straße rd. 10.000 Demonstranten vor einer Polizeistation versammelt. Ein nervös gewordener britischer Polizei-offizier erteilte seiner aus indischen Sikhs bestehenden Polizeitruppe den Befehl, in die Menge zu feuern. 13 Tote und 10 Schwerverletzte blieben auf der Straße zurück. Dieses "Blutbad vom 30. Mai" führte zu einem Schluß zwischen Kaufleuten, Studenten und Arbeitern - und zwar nicht nur in Shanghai, sondern auch in anderen chinesischen Städten.

Die ausländischen Mächte, die zunächst bestürzt reagierten und sich gegenseitig den Schwarzen Peter zuschoben, kehrten schon bald zu nüchternem Taktieren zurück und verstanden es, die Vertreter der Handelskammer aus dem "imperialistischen Bündnis" herauszuberechnen. Auch andere Patrioten zogen sich verstohlen aus der Bewegung zurück. Schließlich riet auch die Komintern den Gewerkschaften, den Streik abzuberechnen. Trotz des ernüchternden Ausgangs war die Streikbewegung nicht ohne Wirkung: Auf ihrem Höhepunkt hatten sich immerhin fast eine halbe Million Menschen an den Protesten beteiligt. Ferner hatten zahlreiche Arbeiterführer die Feuer-taufe erhalten, unter ihnen Liu Shaoqi, Li Lisan, Qu Qiubai und Deng Zhongxia.

Außerdem war Shanghai das Vorspiel zu dem noch umfangreicheren Hongkong-Guangzhou-Streik vom Juni 1925, an dem fast 100.000 Seeleute, Straßenbahnfahrer, Drucker und Angestellte europäischer Betriebe beteiligt waren. Auch hier kam es zu blutigen Zwischenfällen: Als die Aufstände am 21. Juni auch auf die Halbinsel

Shamian - die damalige britisch-französische Konzession in Guangzhou - überzugreifen drohten und rd. 100.000 Menschen, unter ihnen 800 Kadetten der Huangpu-Akademie, auf der Shaji-Straße gegenüber der Konzession demonstrierten, eröffneten Polizeieinheiten von der Halbinsel sowie Marinesoldaten von den Flußschiffen aus das Feuer und streckten 52 Demonstranten nieder.

Daraufhin rief die Gewerkschaft über Hongkong erneut den Generalstreik aus, an dem sich diesmal 250.000 Arbeiter beteiligten, und der sich fast zwei Jahre lang hinzog.

Guangzhou war in diesen Monaten nicht nur das strategische Hinterland der Streikbewegung, sondern auch Tagungsort für den II. Gesamtchinesischen Arbeiterkongreß, der im Mai 1925 die Gründung eines Allchinesischen Gewerkschaftsbundes beschloß.<sup>25</sup>

Guangzhou eignete sich deshalb so hervorragend als neues Gewerkschaftszentrum, weil hier die "südliche Regierung" ihren Sitz hatte und ihre schützende Hand auch über die KPCh-Bewegung hielt, der das neue Klima gut bekam: Ihre Mitgliederzahl wuchs allein 1925 um das 2,7fache - von 1.400 im Mai auf 3.800 Ende September - darunter erstmals auch viele Arbeiter.<sup>26</sup>

Beendet wurde der Streik in Hongkong erst durch den "Nordfeldzug" (unten 4.2.). Nun, da es gegen die dortigen Militärmachthaber ging, sollten die Briten bei guter Laune gehalten werden.

Der Streik von Hongkong/Guangzhou war einer der längsten in der Geschichte der Arbeiterbewegung - und einer der erfolgreichsten. Für die Arbeiterbewegung schien es kaum noch Grenzen zu geben; und doch fand sie schon ein Jahr später ihr jähes Ende, und zwar ausgerechnet im Zuge eines erneuten Generalstreiks - diesmal in Shanghai (Näheres dazu unten 4.2.2.). Der Sturz in die Tiefe wollte von da an kein Ende nehmen.

Seit der Katastrophe von Shanghai war die Gewerkschaftsbewegung nur noch ein Schatten ihrer selbst und kümmerle im Untergrund dahin. Als die Armeen Mao Zedongs 1949 die Volksrepublik gründeten, mußte die Gewerkschaftsbewegung praktisch von vorne beginnen. Die revolutionäre Entwicklung der dazwischenliegenden 22 Jahre war nahezu ausschließlich von Bauern getragen worden.<sup>27</sup>

### 2.3.3.

#### Die ersten Bauernorganisationen

Die Provinz Guangdong wurde nicht nur zur Amme der Gewerkschaften, sondern darüber hinaus auch zur Mutter der ersten modernen Bauernorganisationen, die ja, wie die späteren Ereignisse zeigten, für den weiteren Verlauf der chinesischen Revolution ungleich bedeutungsvoller werden sollten, als die Arbeiterbünde. Die spätmaoistische Geschichtsschreibung hat versucht, die Gründerrolle dem jungen Mao Zedong vorzubehalten; in Wirklichkeit jedoch gebührt das Verdienst dem 1896 im Kreise Haifeng (Provinz Guangdong) geborenen Peng Bai, dessen Familienangehörige später bezeichnenderweise nicht nur von der Guomindang, sondern auch von den Kulturrevolutionären planmäßig verfolgt und ermordet wurden. In den Jahren 1966 ff. beispielsweise wurde der Sohn Peng Bais, Peng Hong, zu Tode gequält, sein Neffe, Peng Ke, von Rotgardisten erschlagen und sein vom Körper getrennter Kopf öffentlich zur Schau gestellt; einer von Pengs Vettern wurde erschossen und Peng Bais 90jährige Mutter ins Gefängnis geworfen, wo sie starb. So also erging es der Familie des chinesischen Bauernpioniers, der zwar bereits 1929 von der Guomindang hingerichtet worden war, dessen bloßer Nachruhm aber die Größe des "Vorsitzenden" möglicherweise ein wenig hätte schmälern können!<sup>28</sup>

Noch lange ehe Maos "Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan" (März 1927) erschienen war, hatte Peng die revolutionäre Bedeutung der Bauernschaft erkannt und bereits im Mai 1921 in seinem Heimatkreis Haifeng den "Bauernverband" gegründet, den ersten seiner Art im modernen China, der als Modelleinheit schnell Nachahmung fand. Auf die Agrarfrage war der aus einer Großgrundbesitzerfamilie stammende Peng bereits bei seinem Studium an der Tokyoter Waseda-Universität aufmerksam geworden. Sofort nach seiner Rückkehr i.J. 1921 trat er der KPCh bei, gründete den erwähnten Bauernverband und richtete in Fühlungnahme mit Sun Yixian 1924 das "Seminar der Bauernbewegung" in Guangzhou ein, zu deren ersten Leiter er ernannt wurde. Persönlich führte er zwischen Juli 1924 und Ende 1925 die ersten fünf Lehrgänge für die Bauernaktivisten nicht nur aus Guangdong, sondern auch aus anderen Provinzen durch,

darunter aus Hunan, Hubei, Shandong und Sichuan, wo es ebenfalls schon vitale Bauernbewegungen gab. Als Mao Zedong 1926 den 6. Lehrgang übernahm, waren im Seminar bereits 300 Kader aus zwanzig Provinzen immatrikuliert. 25 Fächer waren pro Halbjahreskurs zu bewältigen, angefangen von rein fachlichen Themen über Fragen des Marxismus-Leninismus und der politischen Tagespraxis bis hin zum Militärtraining. Peng und Mao waren sich darin einig, daß die Bauern als Hauptkraft der Revolution herangezogen werden müßten, da sie ja immerhin 80% der Gesamtbevölkerung stellten, und da sich der gesellschaftliche Knoten vor allem auf den Dörfern schürzte. Stärker als Peng allerdings betonte Mao die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes. Ein Drittel des von Mao geleiteten Unterrichts bestand denn in der Tat auch aus militärischem Training, das die Teilnehmer befähigen sollte, den Bauern notfalls auch als Modell des bewaffneten Widerstands dienen zu können. Die Seminaristen wurden am frühen Morgen durch einen Fanfarenstoß geweckt, nach dessen Verklängen sie innerhalb von fünf Minuten zum Appell angetreten sein mußten. Geübt wurden reguläre Manöver und sogar Nachtgefechte. Zhou Enlai hielt Vorlesungen über das Thema "Militär- und Bauernbewegung".

Im Stile der traditionellen Geheimgesellschaften kehrten die Absolventen nach Abschluß des Lehrgangs auf leisen Sohlen in ihre Heimatbezirke zurück und wurden dort zu Protagonisten der Bauernbewegung, indem sie örtliche Bauernverbände gründeten, Lehrgänge durchführten, bäuerliche Selbstschutzabteilungen aufstellten und die Losung ausgaben "Nieder mit den örtlichen Despoten und gewalttätigen Grundherren! Alle Macht den Bauernverbänden!"

Welche praktischen Nachwirkungen diese Schulungsarbeit hatte, wurde wohl am eindrucksvollsten in dem bereits erwähnten "Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan" dargelegt, den der junge Mao Anfang 1927 nach einem 32tägigen Aufenthalt in seiner Heimatprovinz erstellt hatte. Es handelt sich hier um ein mit Herzblut geschriebenes Dokument, in dem von den Besonderheiten Chinas die Rede ist, vor allem von der Bauernfrage.<sup>29</sup> Es dauere nur noch "sehr kurze Zeit, bis in allen Provinzen Mittel-

Süd- und Nordchinas sich mehrere Hundertmillionen Bauern erheben; sie werden ungestüm und unbändig sein wie ein Orkan und keine noch so große Macht wird sie aufhalten können. Sie werden alle ihnen angelegten Fesseln sprengen und auf dem Weg zur Befreiung vorwärtsstürmen; sie werden allen Imperialisten, Militärmachthabern, korrupten Beamten, Tuhao (wörtl.: "Erdhäuptlingen") und Lieshen (wörtl.: "minderwertigen Gutsbesitzern und Beamten außer Dienst") das Grab schaufeln... Soll man sich an ihre Spitze stellen... oder soll man hinter ihnen hertröten, um sie wild gestikulierend zu kritisieren? Oder soll man ihnen gar in den Weg treten, um sie zu bekämpfen? Es steht jedem Chinesen frei, einen dieser drei Wege zu wählen.<sup>30</sup> "Alle jene, die sich früher tief vor der Macht der Shenshi (ländlichen Gentry) verneigten, verbeugen sich jetzt tief vor der Macht der Bauern."<sup>31</sup> Eigentlich seien die Optionen ja klar, da die Bauernverbände "14 Errungenschaften" aufzuweisen hätten, nämlich (1) die Gründung von eigenen Vereinigungen; (2) die Bezwingung der Grundherren durch Rechnungskontrolle, Verhöre, Demonstrationen, "Aufsetzen von Schandhüten", Einsperren, Vertreiben und Erschießen; (3) ökonomische Bändigung der Grundherren (durch das Verbot von Preisspekulationen, durch Pachtzins- sowie Darlehenszinssenkungen und das Verbot der Pachtkündigung); (4) die Ausschaltung des Einflusses der überdörflichen Behörden; (5) die Aufstellung von bewaffneten Bauerneinheiten ("Lanzenabteilungen"); (6) die Beseitigung der politischen Macht des Kreismagistrats; (7) den Sturz der Gewalt des Ahnentempels und der Ältesten, die Beseitigung der religiösen Gewalt der Stadtgötter und der lokalen Gottheiten sowie die Beendigung der Gattengewalt des Ehemanns; (8) die Entfaltung politischer Agitation; (9) das Verbot des Glücksspiels, des Opiumrauchens und der Völlerei; (10) die Liquidierung des Banditenunwesens; (11) die Abschaffung drückender Steuern und Abgaben; (12) die Kulturbewegung (Bauernschulen und Abendunterricht); (13) die Genossenschaftsbewegung; (14) die eigenverantwortliche Instandhaltung von Straßen, Deichen und Dämmen.

Angesichts solcher "Errungenschaften" war es kein Wunder, daß die Grundbesitzer hellhörig wurden und nun ihrerseits Milizen, die sog. "Mintuan", auf-

stellten, die den Mitgliedern der Bauernverbände z.T. blutige Kämpfe lieferten und die vor allem nach dem Umsturz von 1927 dafür sorgten, daß die seit einigen Jahren entstandenen Bauernvereinigungen wieder mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden. Dies gelang freilich nur in den "weißen Regionen", nicht dagegen in den nach 1927 neugebildeten "Stützpunktgebieten" der KPCh, in denen die Ansätze der Jahre 1924 ff. weitergepflegt wurden. Auch hatten sich bis Juni 1927 in immerhin bereits 15 Provinzen Bauernverbände mit einer Gesamtmitgliedschaft von rd. zehn Millionen Personen gebildet, die Bodenreformforderungen erhoben.<sup>32</sup>

Die Bauernbewegung hatte nicht zuletzt deshalb so kräftigen Zulauf gefunden, weil sich gerade Anfang der zwanziger Jahre die Eigentums- und Pachtverhältnisse mit beängstigender Schnelligkeit veränderten. Hatte, um hier ein Beispiel zu nennen, im Bereich Kunshan an der Yangzi-Mündung das Verhältnis zwischen Grundbesitzern, Zupächtern und Pächtern i.J. 1905 noch bei 26:16,6:57,4% gelegen, so hatte es sich bis 1924 auf 8,3:14,1:77,6% verschoben. Die kommunistischen Bauernorganisatoren ließen sich im allgemeinen von einer Faustformel leiten, derzufolge 10% der Familien eines Durchschnittsdorfs rd. 80% des dortigen Bodens besaßen.

### 3.

#### Das Warlord-Experiment und die Generalskriege

Arbeiter- und Bauernbewegungen entfalteten sich zu einer Zeit, da China unter der Herrschaft von lokalen Kriegsherren stand, die unter der Bezeichnung "Warlords" in die westliche Geschichtsschreibung eingegangen sind. Bereits mit dem Tode Yuan Shikais hatte China begonnen, in ein buntes Staatenmosaik zu zerfallen. Allein schon das Tempo, in dem dieser Prozeß sich vollzog, ließ deutlich werden, daß die Keime für diese Entwicklung schon seit langem angelegt gewesen waren.

Träger dieser Entwicklungen waren die "Dujuns" (wörtl.: "Überwachungs-Militärs") oder "Junfa" (Kriegsherren), deren Macht - in ganz unkonfuzianischer Weise - nie weiter zu reichen pflegte wie ihr militärischer Arm, und die untereinander in ständigen Kämpfen um die "Hauptstadt" sowie um einzelne (manchmal auch mehrere) Provinzen lagen. Sogar die südliche, in

Guangzhou angesiedelte Gegenregierung Sun Yixians betonte ihren militärischen Charakter - mit der Folge, daß sich Sun, ebenso wie später Jiang Jieshi, als "Generalissimus" (zong siling) - nicht etwa als Ministerpräsidenten - titulieren ließ.

Drei Hauptgruppierungen schälten sich unter den Dujun aus dem allgemeinen Durcheinander heraus, nämlich erstens die Generäle des Südens (vor allem der Provinzen Yunnan, Guangxi, Guizhou und Guangdong), die im Kampf gegen die Restaurationsversuche Yuan Shikais ein lockeres Kampfbündnis gebildet hatten, ohne allerdings darauf verzichten zu wollen, sich auch gegenseitig zu bekriegen, zweitens die bereits erwähnte "südliche Regierung" Sun Yixians, die mit den südlichen Generälen punktuell zusammenarbeitete, und drittens die Generäle des Nordens, die ursprünglich durch die persönliche Autorität Yuan Shikais zusammengehalten worden waren, die sich aber nach dem Tod des Mentors rasch in drei Untergruppierungen zersplitterten, welche als "Zhili-", "Anfu"- und "Fengtian"-Clique (pai) in die Zeitgeschichte eingegangen sind.

Die Zhili-Clique beherrschte im wesentlichen die Provinzen Zhili (heute Hebei), Henan, Hubei, Jiangxi und Jiangsu, die Anfu-Clique die Provinzen Chaha'er, Shaanxi, Shandong, Anhui, Zhejiang und Fujian, die Fengtian-Gruppe dagegen die Mandchurei, vor allem die Provinz Fengtian, die heute Liaoning heißt, die Innere Mongolei und die Gegend nördlich von Beijing. (Karte 2)

Man hat sich das China der zwanziger Jahre als ein Mosaik von Quasi-Nationalstaaten vorzustellen: Statt einem geeinten Reich gab es nun eine Vielzahl größerer und kleinerer "Staaten", die jeweils ihr eigenes militärisches, wirtschaftliches und schulisches System pflegten, manchmal sogar eigene Währungen ausgaben und zumeist miteinander in Fehde lagen. Trotz dieses Flickenteppichs bestand die Fiktion der Einheit Chinas fort, und auch auf die "Zentralregierung" wollten viele Warlords nicht verzichten, obwohl deren Einfluß manchmal nicht einmal über den Stadtrand von Beijing hinausreichte, und obwohl überdies im fernen Süden - in Guangzhou - eine südliche Gegenregierung entstanden war.

China befand sich m.a.W. in einem ähnlichen Zustand wie am Ende der Zhou-Dynastie, als im Zeichen der "Kämpfenden Reiche" ebenfalls ein Staatenmosaik entstanden war, dessen einzelne Teile erst durch die Eroberungstat des Ersten Kaisers der Qin-Dynastie (221 v.Chr.) wieder zu einem Einheitsstaat zusammengefügt wurden, in dessen Fußstapfen bereits 206 v.Chr. die strahlende Han-Dynastie trat. Man wundert sich, daß zwischen den damaligen drei Epochen und der "modernen" Dreierfolge von Warlord-, Guomindang- und volksrepublikanischer Zeit nicht häufiger offizielle Vergleiche angestellt werden!

Bei allem Hin und Her der Auseinandersetzungen und Verschiebungen ergab sich bereits Mitte der zwanziger Jahre auf der politischen Landkarte ein verhältnismäßig stabiles Bild, insofern nämlich der gesamte Nordosten einschließlich der Gegend um Beijing und Tianjin sowie die Provinz Shandong unter die Kontrolle der Fengtian-Clique Zhang Zuolins geriet, während die mündungsnahen Yangzi-Provinzen sowie Sichuan und Fujian dem Warlord Sun Chuanfang von der Zhili-Clique zufielen. Die Anfu-Clique unter Wu Peifu schließlich bemächtigte sich der Provinzen Hubei, Henan sowie der Beijing-Hankou-Eisenbahnlinie.

Dies also waren die drei großen Bürgerkriegsgenerale des Nordens. In ihrem Schatten standen drei kleinere Warlords, denen allerdings bei den nachfolgenden Einigungsfeldzügen erhebliches Gewicht zufiel, nämlich Yan Xishan, der seit 1911 die Provinz Shanxi kontrollierte, sodann der "Christliche General" Feng Yuxiang, der mit seiner "Nationalarmee" weite Teile des Nordwestens, vor allem die Provinzen Suiyuan und Shaanxi, kontrollierte sowie der Gouverneur von Hunan, Tang Shengzhi.

Als bedeutungsvoll sollte sich die "Bekehrung" Feng Yuxiangs zum Kurs Sun Yixians erweisen. Feng, der des ewigen Wechselspiels in den Warlordkriegen müde geworden war und sein Herz für China entdeckt hatte, taufte 1925 seine Truppen in "Nationalarmee" um und nahm sowohl Beziehungen zur Komintern als auch zur südlichen Guomindang-Regierung in Guangzhou auf. Damit entstand für die Planer des "Nordfeldzugs" eine strategisch höchst verheißungsvolle Konstellation im Norden Chinas! (Karte 2)

Einstweilen freilich triumphierten noch die drei großen Kriegsherren des Nordblocks, die nicht nur ganze Schlüsselprovinzen unter ihre Kontrolle bringen, sondern wechselweise auch die "Zentralregierung" in der "Hauptstadt" Beijing mit Personen ihrer Wahl besetzen konnten. Die Rolle des "Präsidenten" war in diesem Spiel allenfalls nominellen Charakters und wurde nur noch vom Diplomatischen Corps mangels besserer Alternative ernstgenommen. In Wirklichkeit war die "Zentralregierung" auf die Kommandohöhe einer Provinzregierung heruntergesunken. Trotzdem ging der Kampf um die Präsidentschaft weiter - so stark war die Fiktion des in 2.000 Jahren gewachsenen Gedankens der Zentralstaatlichkeit! Erster Sieger in diesem Ringen war die Anfu-Clique, die Duan Qirui als Präsident ins Rennen schickte. Duan, ein Günstling Tokyos, nahm beim japanischen Kaiserreich sogleich eine Anleihe von 200 Mio. ¥ auf und erklärte im August 1917 an der Seite der Alliierten Deutschland den Krieg. Mit der "Nishihara-Anleihe" sowie mit der 1917 beginnenden Ausbildung des Anfu-Truppenkontingents durch japanische Militärinstructoren hatte sich die Duan-Regierung de facto auf ein Militärbündnis mit Japan eingelassen.

Gegen dieses Vorgehen protestierte die (unter Leitung der Generäle Zao Kun und Wu Peifu stehende) Zhili-Clique, die sich mit der Fengtian-Gruppe zusammenschloß und die Anfu-Clique aus Beijing verjagte. Da sich die beiden Sieger-Cliquen jedoch nicht auf die Teilung der Beute einigen konnten, befanden sie sich ihrerseits schon bald gegeneinander im Kampf.

An dieser Stelle trat das Hauptübel der Dujun-Herrschaft besonders kraß zutage: Keiner der Warlords hatte ein wirklich nationales Anliegen, sondern war lediglich darauf bedacht, seinen eigenen regionalen Einflußbereich auf Kosten des jeweiligen Nachbarn so weit wie möglich auszudehnen. Letztlich ging es den Kriegsherren nur noch um Vergrößerung ihres eigenen Territoriums, ihres wirtschaftlichen Einflusses und vor allem ihrer Armee, die gewaltige Summen verschlang und sich deshalb nur durch zusätzliche Feldzüge und üppige Beute halten ließ. Die Armeen verlangten Erweiterungen des Einflußbereichs, die Erweiterung des Einflußbereichs aber wiederum machte zusätzliche militärische Kräfte nötig - ein Teufelskreis, der Eigengesetzlich-

keit entwickelte und der in der Geschichtsschreibung zu Recht als "Junfa hunzhan" (wörtl.: "Durcheinanderkampf der Kriegsherren") bezeichnet wird.

Die Perspektivlosigkeit des Ringens wird besonders deutlich, wenn man eine auch nur oberflächliche Chronologie der Ereignisse abspult:

- Juli bis Oktober 1921: Die Warlords aus Hunan und Sichuan fallen in Hubei ein, um von dort die Zhili-Clique zu verdrängen, werden aber besiegt.

- Januar bis Mai 1922: "Erster Fengtian-Zhili-Krieg" in der Umgebung Beijings: Zhang Zuolin (Fengtian) wird von Wu Peifu (Zhili) niedergeschlagen. Der Zhili-Günstling Li Yuanhong wird Präsident der "Zentralregierung" in Beijing.

- Im "Zweiten Fengtian-Zhili-Krieg" von 1924 kündigt der "Christliche General" Feng Yuxiang seinem Vorgesetzten Wu Peifu die Loyalität auf, setzt sich mit Truppenteilen der Zhili-Clique ab, verbündet sich mit der Fengtian-Clique Zhang Zuolins und erobert im Oktober Beijing. Der Zhili-Präsident wird abgesetzt und durch einen Kompromißkandidaten, nämlich durch Duan Qirui, von der Anfu-Clique ersetzt, der damit zum zweiten Mal das Amt des Staatsoberhauptes antritt. Feng baut seine Truppenteile zur sog. "Nationalarmee" (guomin jun) aus, besetzt die Provinz Hunan sowie weite Teile des Nordwestens und gerät nunmehr mit Truppen der Fengtian-Clique in Konflikt: Der offene Krieg zwischen beiden bricht im November 1925 aus und dauert bis April 1926. Fengs Nationalarmee erobert die Provinz Jilin sowie die Hauptstadt Beijing, wird aber dann von den vereinigten Truppen der Fengtian- und der Zhili-Clique wieder zurückgeschlagen.

Dem depremierenden Spiel, das sowohl den traditionellen Pax-sinica-Vorstellungen als auch modernen Ideen von Nation, Demokratie und Volkwohl widersprach, wurde erst durch den "Nordfeldzug" ein Ende bereitet, der 1926/27 von der revolutionären Basis Guangdong ausging und in dessen Verlauf die Warlords partiell ausgeschaltet und eine weitgehende Wiedervereinigung Chinas hergestellt wurde.

Angesichts dieser unseligen Wirrnis ist es kein Wunder, daß in der chinesischen Geschichtsschreibung bisher kein gutes Wort über die Warlord-Zeit

gefallen ist. Es hat sich eingebürgert, die Junfa als eine Schar von Desperados zu verdammen, die nichts als persönliche Interessen im Auge hatten oder die mit ausschließlich "feudalistischen" Mitteln arbeiteten.

Und doch befanden sich unter den Warlords Einzelpersonlichkeiten, die sogar kritisch eingestellten westlichen Beobachtern als höchst fortschrittlich erschienen. Der amerikanische General Stillwell beispielsweise, der an Jiang Jieshi später kein gutes Haar ließ, war vom "Christlichen General" Feng Yuxiang und seinen Modernisierungsplänen durchaus angetan.<sup>33</sup> Auch Yan Xishan, der Warlord von Shanxi, legte ein höchst aufgeklärtes Verhalten an den Tag und erwies sich bei näherem Hinsehen als eine merkwürdige Mischung von Modernität und Tradition. Modern an ihm war beispielsweise sein Engagement gegen soziale Erbübeler der Vergangenheit wie Analphabetismus, Benachteiligung der Frauen, gegen die Sitte des Fußeeinbindens, gegen Glücksspiele und Opiumsucht. Er sorgte für ein bis dahin unbekanntes öffentliches Gesundheitswesen auf den Dörfern, wobei er sich an japanische Vorbilder hielt, errichtete ein Komitee für die Hungerbekämpfung, eine Gesellschaft für die Unterdrückung des Opiumkonsums, versuchte, die allgemeine Schulbildung einzuführen und sogar Berufsschulen aufzuziehen. Er führte eine Justizreform durch, die für mehr Gleichheit vor dem Gesetz sorgen sollte, und initiierte Aufforstungs- sowie Bewässerungsprojekte.

Auf der anderen Seite freilich erwies sich Yan als höchst konservativ eingestellter Staatsmann, der vor allem den Bauern keine Mitsprache einräumen wollte, Rebellionsversuche grausam unterdrückte, "sein" Shanxi wie ein Stück Familieneigentum betrachtete und es liebte, den hauseigenen Herrschaftsapparat mit den Attributen eines "kleinen Königreichs" zu umgeben.<sup>34</sup> Auch blieb unter seiner Herrschaft das ungleiche Eigentumssystem auf den Dörfern weitgehend unangetastet. Die sinokommunistischen Armeen hatten deshalb auf dem flachen Land auch in Shanxi leichtes Spiel, da Yan mit seiner Politik nur die Schichten der Gentry sowie des städtischen Bürgertums hatte ansprechen können. Anders als in Japan also waren Yans Versuche einer "Reform von oben" gescheitert. Es hatte sich wieder einmal gezeigt, daß Neuerungen großen Stils in China nur gesamthaft, jedoch nicht in regionalem Rahmen durchzuführen sind.

Shanxi galt in den dreißiger Jahren als "Modellprovinz". Schon daraus läßt sich ersehen, daß in den meisten anderen Warlord-Gebieten weniger "fortschrittliche" Zustände herrschten. Gleichwohl gab es auch dort überall Neuerungen. Nicht ganz zu Unrecht ist deshalb die Meinung geäußert worden, daß die Warlordzeit keineswegs nur "ein Zeitraum fruchtloser Kämpfe", sondern vielmehr "eine Übergangsperiode gewesen ist, in der sich so bedeutsame Änderungen vollzogen haben, daß ohne sie die Wiedervereinigung und Modernisierung Chinas durch die chinesischen Kommunisten wohl unmöglich gewesen wäre".<sup>35</sup> Darüber hinaus haben die Warlordjahre jene tiefe Sehnsucht nach Wiedergeburt der staatlichen Einheit und nicht zuletzt auch nach Wiederherstellung einer Wertegemeinsamkeit aufkommen lassen, die dem nachfolgenden "Nordfeldzug" seine Durchschlagskraft verlieh. Es war m.a.W. die Absurdität der "Generalskriege", die zur "Logik" der späteren gesamtnationalen Lösungen beigetragen hat, wie sie zuerst von der Guomindang, später von den Kommunisten herbeigeführt wurden. Aus einem Meer von "Sinnlosigkeiten" war neuer "Sinn" aufgetaucht - diesmal im Zeichen des Nationalismus!

#### 4.

**Nationale Wiedervereinigung, gesellschaftliche Entzweiung: Das republikanische China im Zeichen des "Nordfeldzugs"**

Drei Städtenamen stehen stellvertretend für Ereignisse, die sich im Verlauf des Nordfeldzugs ergaben, und die auf den weiteren Entwicklungsgang schicksalhaft einwirkten: "Guangzhou", "Wuhan" und "Nanjing".

##### 4.1.

**"Guangzhou": Der Streit um das Erbe Sun Yixians am Vorabend des Nordfeldzugs**

##### 4.1.1.

**Politische Weichenstellung: Die "Westberge-Konferenz" und die Herausbildung eines rechten Flügels innerhalb der Guomindang**

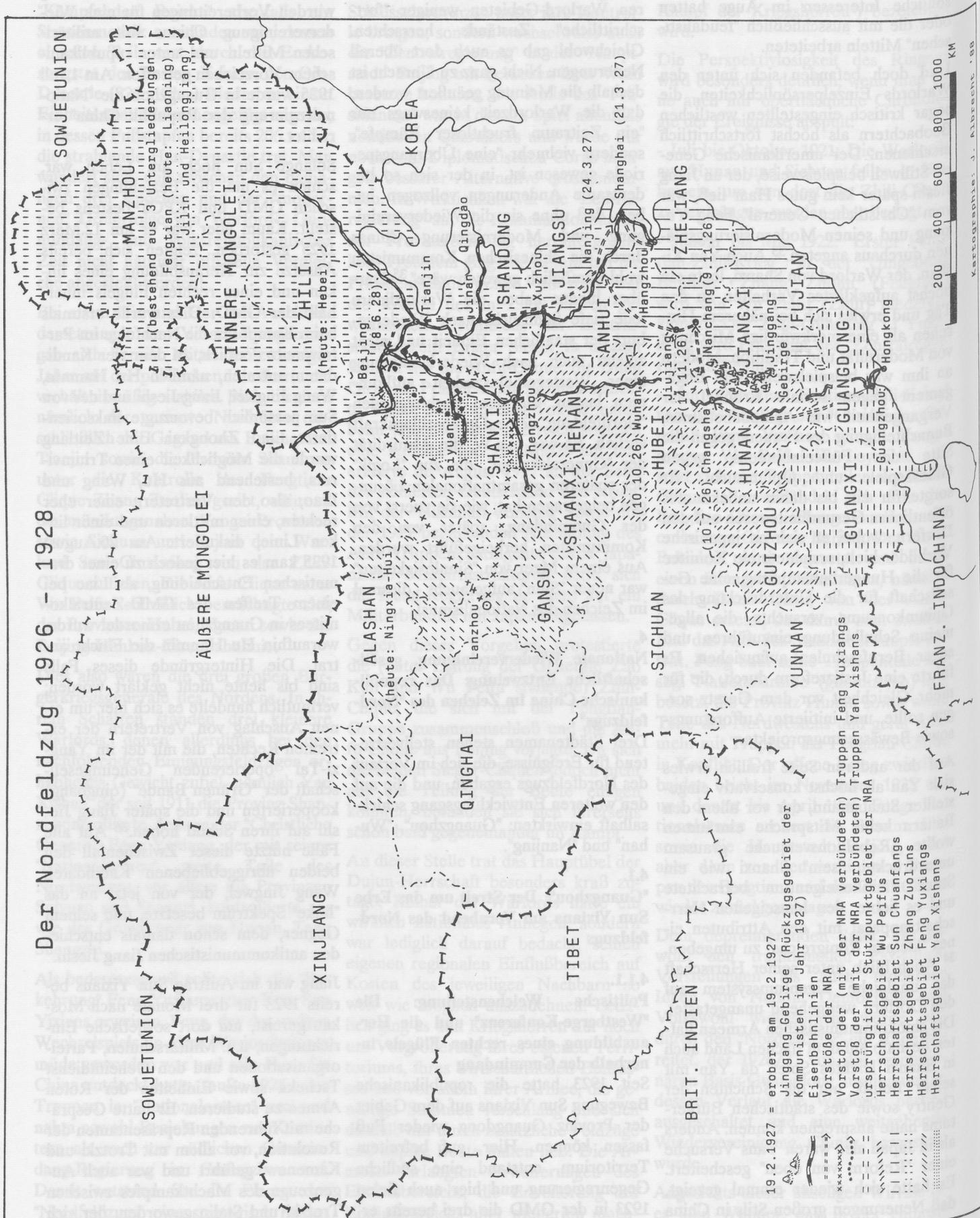
Seit 1923 hatte die republikanische Bewegung Sun Yixians auf dem Gebiet der Provinz Guangdong wieder Fuß fassen können. Hier, auf befreitem Territorium, entstand eine südliche Gegenregierung und hier auch fielen 1923 in der GMD die drei bereits erwähnten (2.2.) Grundsatzentscheidungen der Zusammenarbeit mit der

Komintern, der Einheitsfront mit der KPCh und des Engagements für die Arbeiter und Bauern. Gleichzeitig wurden Vorbereitungen für eine Wiedervereinigung Chinas mit militärischen Mitteln und unter republikanischem Vorzeichen getroffen. Am 1. Juli 1925 wurde in Guangzhou die "Nationalregierung der Republik China" errichtet.

Solange Sun noch am Leben war, schien es um die Beziehungen zwischen GMD und KPCh bestens bestellt. Kaum aber war er am 12. März 1925 gestorben, zeigten sich bereits Ansätze zur Herausbildung eines linken und eines rechten Flügels innerhalb der GMD. Dies wurde erstmals beim Kampf um die Nachfolge im Parteivorsitz deutlich, zu dem vier Kandidaten antraten, nämlich Hu Hanmin, Wang Jingwei, Jiang Jieshi und der von Sun persönlich bevorzugte linksorientierte Liao Zhongkai. Eine Zeitlang wurde die Möglichkeit eines Triumvirats, bestehend aus Hu, Wang und Liao, also den Vertretern einer eher rechten, einer mittleren und einer linken Linie, diskutiert. Am 20. August 1925 kam es hier jedoch zu einer dramatischen Entscheidung, als Liao bei einem Treffen des GMD-Zentralkomitees in Guangzhou ermordet wurde, woraufhin Hu Hanmin die Flucht antrat. Die Hintergründe dieses Falls sind bis heute nicht geklärt worden; vermutlich handelte es sich hier um einen Anschlag von Vertretern der extremen Rechten, die mit der im Yangzi-Tal operierenden Geheimgesellschaft der "Grünen Bande" (qingbang) kooperierten und die später Jiang Jieshi auf ihren Schild hoben.<sup>36</sup> Auf alle Fälle nützte dieser Zwischenfall den beiden übriggebliebenen Kandidaten Wang Jingwei, der von jetzt an das "linke" Spektrum besetzte, und seinem Gegner, dem schon damals entschiedenen antikomunistischen Jiang Jieshi.

Jiang war im Auftrag Sun Yixians bereits 1923 für drei Monate nach Moskau gereist, um dort sowjetische Einrichtungen, u.a. Militärschulen, Parteienorganisationen und den Geheimdienst Tscheka sowie Einheiten der Roten Armee zu studieren. Er hatte Gespräche mit führenden Repräsentanten der Revolution, vor allem mit Trotzki und Kamenew, geführt und war auch Augenzeuge des Machtkampfes zwischen Trotzki und Stalin geworden, der sich bereits anbahnte, als Lenin noch im Sterben lag. Auch mochte er die tradi-

Der Nordfeldzug 1926 - 1928



19.2.1927 = erobert am 19.2.1927  
 Jinggang-Gebirge (Rückzugsgebiet der Kommunisten im Jahr 1927)  
 Eisenbahnlinien  
 Vorstöße der NRA  
 Vorstoß der (mit der NRA verbündeten) Truppen Feng Yuxiangs  
 Vorstoß der (mit der NRA verbündeten) Truppen Yan Xishans  
 ursprüngliches Stützpunktgebiet der NRA  
 Herrschaftsgebiet Wu Peifu  
 Herrschaftsgebiet Sun Chuanfangs  
 Herrschaftsgebiet Zhang Zuolins  
 Herrschaftsgebiet Feng Yuxiangs  
 Herrschaftsgebiet Yan Xishans

Kartographie: J. Albrecht, '88

tionelle Abneigung des Moskowiters gegenüber dem Asiaten verspürt haben - kurzum ein angewiderter und desillusionierter Jiang verließ bereits Ende November wieder die UdSSR. In seinem Herzen war er schon jetzt jener Antikommunist, als der er sich nach dem Tode Sun Yixians, vor allem aber i.J. 1927, zu erkennen geben sollte. Einstweilen freilich hielt er seinen Groll noch zurück, da er wußte, daß seine Sowjetmission ihm einen von seinen Machtrivalen kaum noch einholbaren Vorsprung einräumen würde - ein Kalkül, das dann ja in der Tat auch bei seiner Ernennung zum Vorsitzenden des Vorbereitenden Komitees der Militärakademie Huangpu im Mai 1924 auch aufging. Zwar wandten sich die Kominternberater insgeheim gegen Jangs Ernennung, doch mußten sie sich am Ende doch den eindeutigen Weisungen Moskaus beugen.

Die antikommunistischen Neigungen Jangs waren auch jenen acht GMD-Mitgliedern bekannt, die sich im November 1925 heimlich am Katafalk Sun Yixians im "Tempel der azurblauen Wolken" auf den "Westbergen" hoch über Beijing trafen, um Maßnahmen gegen die "Bolschewisierung" der GMD zu beschließen. Sie einigten sich darauf, ein neues Zentralexekutivkomitee auf die Beine zu stellen, die Kommunisten aus der GMD auszuschließen, den Komintern-Berater Borodin seiner Aufgaben zu entheben und das Hauptquartier der Partei von Guangzhou nach Shanghai zu verlegen.<sup>37</sup> Obwohl diese Beschlüsse formaljuristisch null und nichtig waren, kam der "Westberge-Konferenz" am Ende doch eine weittragende Doppelbedeutung zu: Zum einen hatten sich hier die Kernelemente des später so erfolgreichen Rechten Flügels der GMD zum Schwurbund gefunden, zum andern befanden sich unter den Teilnehmern die Hauptförderer Jiang Jieshis. Seagrave<sup>38</sup> geht so weit, die "Westberge-Konferenz" als eine Veranstaltung der "Grünen Bande" zu bezeichnen, bei der die Grundlagen der Zusammenarbeit zwischen Shanghai Gangsterkreisen und späterer GMD-Führung gelegt wurden: ein Lieblingsthema der trotzkistischen Geschichtsschreibung, wie sie in den dreißiger und vierziger Jahren vor allem von Harold Isaacs betrieben wurde.

#### 4.1.2.

##### Militärische Vorbereitungen des Nordfeldzugs: Die Huangpu-Militärakademie

Zu den organisatorischen Neuerungen der GMD, die in der Guangzhou-Periode stattfanden und die für die spätere Einigung Chinas und den Machtanstieg Jiang Jieshis eine überragende Rolle spielten, gehörte die Gründung einer eigenen Kadettenausbildungsanstalt auf der etwa 20 km östlich der Stadt Guangzhou in der Mündung des Perflusses gelegenen 6 qkm großen Insel Huangpu (cantonesisch: "Whampo").

Bis dahin hatte sich die "südliche Regierung" Sun Yixians auf eine Soldateska verlassen müssen, deren dubiose Mitglieder tagsüber in der Stadt herumlungerten, nachts in Tempeln hausteten, bei der Bevölkerung willkürliche "Requirierungen" durchführten, Frauen belästigten und mit ihren Soldforderungen auch noch den Haushalt schröpften.

Zweck der im Mai 1924 von Sun persönlich eingeweihten Huangpu-Militärakademie (Huangpu junguan xue-xiao) sollte es sein, in enger Zusammenarbeit zwischen GMD und KPCh die Grundlagen für ein der revolutionären Sache ergebendes und nach dem Schema der sowjetischen Roten Armee modelliertes Offizierskorps heranzubilden, das engagiert, politisch zuverlässig und sachlich kompetent war. Die Komintern hatte sich verpflichtet, die Finanzierung der Anstalt zu übernehmen, die Instrukturen zu stellen und die nötigen Waffen zu liefern.<sup>39</sup>

Zum Leiter der Schule avancierte der kurz vorher aus der Sowjetunion zurückgekehrte Jiang Jieshi, zum Stellvertretenden Leiter der "linke" Liao Zhongkai. Zwischen beiden kam es von Anfang an zu ständigen Reibungen. Während Jiang bei der Ausbildung Disziplin und kollektive Verantwortung (lianzuofa) der Militärführer in den Vordergrund stellte, vermittelte Liao vor allem Politökonomie, Revolutionsgeschichte und Imperialismustheorie.<sup>40</sup> Liao wurde hierin unterstützt vom Politikommissar der Akademie, dem jungen Zhou Enlai. Leiter der Kominternberater war General Blücher, der unter dem Namen "Galen" auftrat. Als Ausbilder agierten zum größten Teil GMD-Mitglieder, die ihre Laufbahn an japanischen Militärakademien begonnen hatten, z.T. aber auch Kommunisten, unter ihnen die späteren KP-Politbüromitglieder Ye Jianying und Nie Rongzhen.

Für chinesische Verhältnisse waren die Mitglieder des Lehrerkorps atemberaubend jung: die meisten Instrukturen befanden sich in den Zwanzigern. Sogar der Akademieleiter, Jiang, zählte nur 37 Jahre. Über dem Haupteingangstor stand ein Wahlspruch, der etwas von der Atmosphäre vermittelte, die damals herrschte: "Wer Karriere machen und reich werden will, kehre um; wer den Tod fürchtet, bleibe draußen".

So revolutionär sich die Akademiebesucher gaben, so traditionell war ihr Loyalitätsverhalten: Kaum hatten die Lehrgänge begonnen, begannen sich auch schon wieder die seit alters her vertrauten Lehrer/Schüler-Seilschaften herauszubilden - eine Entwicklung, die sich vor allem für den Kommandanten Jiang optimal auswirkte; entstanden damals doch personelle "Guanxi" (Beziehungen), die noch Jahrzehnte später tragfähig waren und den Angehörigen der sog. "Huangpu-Clique" Zugang zu höchsten Partei-, Staats- und Militärämtern der GMD eröffneten. Da die Akademie bereits i.J. 1927 unter der Bezeichnung "Zentrale Militärakademie" in die neue Hauptstadt Nanjing verlegt wurde, und da die Ausbildungslehrgänge auf der Insel Huangpu jeweils sechs Monate dauerte, waren es insgesamt nur sieben Offiziersjahrgänge, die für die "Huangpu-Clique" in Frage kamen, und die dieses Zugehörigkeitsprivileg dann in der Tat bei allen nachfolgenden Machtkämpfen hervorkehrten und es mit Klauen und Zähnen verteidigten.

Gleichzeitig schälten sich während der drei Huangpu-Jahre auch bereits erste Rivalitäten zwischen rechten GMD-Offizieren und ihren KPCh-Mitschülern heraus.<sup>41</sup> Vorerst freilich blieb dieser interne Konflikt noch unter der Oberfläche, da es einstweilen andere Feuerproben zu bestehen galt. Noch in Guangzhou nämlich hatten sich die Kadetten mit zwei äußeren Gegnern auseinanderzusetzen, nämlich im Oktober 1924 mit der von Cantoner Unternehmern getragenen "Kaufleutemiliz" (shangtuan), die unter dem Schlachtruf "Rettet Guangzhou vor den Bolschewiken!" gegen die GMD-Regierung angetreten waren,<sup>42</sup> sowie im Frühjahr 1925 mit Truppen der örtlichen Militärmachthaber, denen das "linke" Regime in Guangzhou ebenfalls unheimlich geworden war.

Beide Proben wurden mit glänzendem Erfolg bestanden, die erste noch unter persönlicher Leitung Sun Yixians, die zweite - in Form von zwei "Ostfeldzügen" - unter dem Kommando Jiang Jieshis. Beide Male spielten die kommunistischen Absolventen der Akademie eine bravouröse Rolle. Dies bewahrte sie freilich nicht vor der Verfolgung, die nach dem Umsturz vom 12. April 1927 einsetzte und in deren Verlauf zahlreiche kommunistische Kadetten der Akademie festgenommen und hingerichtet wurden.<sup>43</sup>

#### 4.1.3.

##### Die wirtschaftliche Konsolidierung der Guangzhou-Republik

Bevor der Nordfeldzug beginnen konnte, mußten u.a. die finanziellen Verhältnisse der Cantoner Republik konsolidiert werden. Diese Aufgabe übernahm der später als GMD-Finanzminister berühmt gewordene Song Ziwen ("T.V. Soong"), indem er den traditionellen Wegezoll (den sog. "Lijin") sowie eine Reihe von "Preßgeldern" abschaffte und die Einnahmepolitik auf eine reguläre, d.h. gesetzlich abgesicherte Grundlage stellte. Gleichzeitig sorgte Song für eine gleichmäßige Eintreibung der Steuern durch eine spezielle, ihm persönlich unterstellte Steuerpolizei und errichtete eine Regierungsbank. Diese Politik war es vor allem, die den Unwillen der örtlichen Kaufleute erregte und den oben erwähnten Aufstand der "Kaufmannsmilizen" auslöste.

#### 4.1.4.

##### Erste Verwerfungen in der Einheitsfront

Schon kurz nach den beiden "Ostfeldzügen" (1925) hatte es ein schrilles Signal gegeben, das auf tiefsitzende Konflikte zwischen dem rechten GMD-Flügel und den Kommunisten hindeutete, nämlich die Verhängung des Kriegsrechts über Guangzhou am 19.3.1926, die von Jiang Jieshi in seiner Eigenschaft als Kommandant von Guangzhou veranlaßt worden war. Die Maßnahme richtete sich vor allem gegen das "Guangzhou-Hongkong-Streikkomitee", das entwapnet und lahmgelegt wurde - ein Vorgeschmack auf die Ereignisse d.J. 1927! Gleichzeitig ließ Jiang das Hauptquartier des "Kaisers von Guangzhou", des Komintern-Beraters Borodin, umzingeln.

Als Grund für all diese Maßnahmen führte Jiang den Zwischenfall mit dem "Zhongshan-Kanonboot" an. KPCh-Mitglieder und Komintern-Berater

hätten den Plan gehabt, ihn bei der Rückkehr von der Huangpu-Militärakademie auf dem Boot zu entführen und ihn auf diese Weise kaltzustellen.<sup>44</sup> Schon vorher hätten die Kommunisten eine systematische Spaltungskampagne betrieben und beispielsweise an der Militärakademie heimliche Zellen und einen linken "Club" gegründet, eine Rufmordkampagne gegen Jiang ("Rechtsabweichler") vom Zaun gebrochen und versucht, Wang Jingwei gegen ihn, Jiang, auszuspielen. Es sei höchste Zeit gewesen, gegen diese "kommunistische Verschwörung einzuschreiten". Durch die Verhängung des Kriegsrechts sei der "Plan der Kommunisten, sich Guangzhous zu bemächtigen", vereitelt und damit der Weg für den geplanten Nordfeldzug geebnet worden.<sup>45</sup>

Borodin wollte zunächst gegen die "März-Putschisten" vorgehen, gab dann aber klein bei. Etwas anderes blieb ihm auch gar nicht übrig, wollte er nicht die gesamte bisherige Komintern-Politik gefährden, sich vor allem aber den Unwillen Stalins zuziehen. Hatte Trotzki sein Mißtrauen gegen die GMD durch die März-Vorgänge erneut bestätigt gesehen, so versuchte umgekehrt Stalin, den Zwischenfall unter den Teppich zu kehren. Als Mann Stalins leistete Borodin dem Sieger Jiang Lippendienste und gab überdies zähneknirschend seinen Widerstand gegen den geplanten Nordfeldzug auf.<sup>46</sup>

#### 4.2.

##### Der "Nordfeldzug" und "Wuhan"

#### 4.2.1.

##### Die erste Phase des "Beifa"

In den drei Jahren des Nordfeldzugs (Beifa) zwischen 1926 und 1928 kam es zu Konstellationen, die z.T. erst Jahrzehnte später wieder korrigiert werden konnten, z.T. aber auch heute noch nachwirken. Als der Nordfeldzug begann, war das Land zerrissen, die "Revolution" aber (zumindest nach außen hin) geeint; als er endete, war dagegen das Land (zum größten Teil) wieder geeint, die revolutionäre Front aber hoffnungslos gespalten.

In der angespannten Atmosphäre am Vorabend des Nordfeldzugs konnte sich niemand dem Offenbarungseid entziehen, weder in innenpolitischer oder ideologischer noch in außenpolitischer Hinsicht: Die Militärmachthaber mußten Farbe bekennen, ob sie für die nationale Einigung *oder* für den Re-

gionalismus eintreten wollten, die Mitglieder der "Einheitsfront" hatten sich für die linke oder die rechte Option zu entscheiden, und außerdem galt es schon bald, sich entweder zur Komintern *oder* aber zu den Westmächten zu bekennen. Das Entweder-Oder war gefragt, nicht mehr das Sowohl-Als auch. Auch Jiangs Gegner, Wang Jingwei, konnte sich dem Entscheidungszwang nicht entziehen und wählte zunächst die linke Option, um am Ende aber doch reumütig wieder bei der inzwischen ganz nach rechts abgedrifteten GMD anzuklopfen.

Wie war es um die militärische Situation damals bestellt? Ziel des Nordfeldzugs war es bekanntlich, die nördlichen Warlords zu unterwerfen und - im Geiste des Testaments Sun Yixians - die nationale Einigung Chinas zu erneuern. Freilich sah sich die in der revolutionären Basis Guangdong aufgebaute Nationalrevolutionäre Armee (NRA, Guomin geming jun) mit einer fast zehnfachen Übermacht konfrontiert.

Anfang 1926 hatten sich im Norden Chinas im wesentlichen vier miteinander rivalisierende Militärmachtbereiche herausgebildet: In den zentralchinesischen Provinzen Henan, Hubei und Hunan standen die 250.000 Mann des Warlords Wu Peifu. Südostchina (Jiangsu, Anhui und Fujian) wurden von der 200.000-Mann-Armee Sun Chuanfangs kontrolliert. Im (ehemals mandschurischen) Nordosten sowie in Jilin und Shandong stand mit 500.000 Mann die stärkste aller Warlord-Armeen unter dem Kommando Zhang Zuolins. Darüber hinaus gab es noch die zwei mit Guangzhou sympathisierenden Streitkräfte Yan Xishans (mit 120.000 Mann in der Provinz Shanxi) sowie die 100.000 Mann der "Nationalarmee" des "Christlichen Generals" Feng Yuxiang in den nordwestlichen Provinzen von Gansu, Ningxia und Suiyuan.

Ergänzt wurden diese NRA-Gegner durch einige weitere Armeen aus Südwestchina, vor allem aus Sichuan und Yunnan.<sup>47</sup> Da die NRA nur Streitkräfte von rd. 100.000 Mann besaß, die allerdings jugendlich beschwingt und hochmotiviert auf ihre Aufgaben warteten, galt es, nach möglichen Verbündeten unter den Warlords Ausschau zu halten - und in der Tat fanden sich dort zwei Hoffnungsträger, nämlich die bereits erwähnten Yan Xishan und Feng Yuxiang.

Vier Faktoren waren es am Ende, die der NRA den Sieg bescherten, nämlich das Bündnis mit diesen beiden Kriegsherren, des weiteren die Kampfmoral der jungen revolutionären Armee, ferner die Aufweichung des eroberten Terrains durch Bauernaufstände und durch Generalstreiks in den Großstädten sowie, viertens, die Rivalitäten zwischen den Warlords.

Daß David gegen Goliath so schnell siegen würde, konnte am Vorabend des Nordfeldzugs freilich niemand ahnen. Gleichwohl beschloß die NRA-Führung mit dem Mut des Himmelsstürmers, den zehnfach überlegenen Gegner auf Leben und Tod anzugreifen. Zum Führer des Expeditionskorps wurde am 9. Juli 1926 der bisherige Kommandant der Huangpu-Militärakademie, Jiang Jieshi, ernannt.

Die sowjetischen Militärberater hatten für den bevorstehenden Feldzug einen Plan entworfen, demzufolge die NRA zunächst die Truppen Wu Peifus in Zentralchina ausschalten und sodann nach Nordwestchina abschwenden sollten, um sich dort mit den Verbänden des Kriegsherrn Feng Yuxiang zu vereinigen, die ihrerseits von Sowjetisch-Zentralasien her mit Waffen und Logistik versorgt würden. Von Nordwestchina aus sollten die vereinten Streitkräfte sodann entlang der beiden Hauptverkehrsadern, nämlich der Longhai-Eisenbahn sowie des Yangzi-Flußlaufs, nach Osten vorstoßen und die dortigen Küstengebiete unter ihre Kontrolle bringen.<sup>48</sup>

In den ersten Wochen wurde der hier aufgezeichnete Fahrplan in der Tat auch präzise eingehalten: Der Vormarsch begann am 1. Juli 1926 in Richtung Changsha, der Provinzhauptstadt von Hunan, die bereits am 10. Juli erstürmt wurde. Von dort aus rückten die Truppen in drei Kolonnen weiter: im Zentrum die 4. (mit kommunistischen Regimentern), die 7. und 8. Armee mit dem Ziel Wuhan, auf dem rechten Flügel die 2., die 3. und 5. Armee sowie die erste unabhängige Division mit den Zielen Nanchang und Jiujiang, und auf dem linken Flügel die 9. und 10. Armee, die die Dreierstadt Wuhan von links her umfassen sollte.

Die Gefechte gegen die Yangzi-Warlords, vor allem die Auseinandersetzungen um Wuchang, entwickelten sich zu den blutigsten Duellen des ganzen Feldzugs, doch konnte, nachdem die beiden anderen Teilstädte Hanyang

und Hankou genommen worden waren, auch Wuchang besetzt werden - und zwar am symbolisch so bedeutsamen "Doppelzehnten" d.J. 1926, also genau 15 Jahre nach dem Sieg der Xinhai-Revolution von 1911.

Wu Peifus Armee war damit im wesentlichen ausgeschaltet und die erste Phase des Nordfeldzugs beendet.

#### 4.2.2.

#### Phase 2: "Wuhan" und die Spaltung der Einheitsfront

Im Dezember 1926 siedelte die Revolutionsregierung - immer auf den Spuren der siegreich voranstürmenden NRA - von Guangzhou nach Wuhan über, wo sich schnell eine Vorherrschaft der Linken abzuzeichnen begann, zumal Borodin sich bereits der ersten Welle der "Umsiedler" angeschlossen und die Weichen der neuen Hauptstadt auf links gestellt hatte.

Die Vertreter des rechten GMD-Flügels ließen mit Gegenmaßnahmen nicht lange auf sich warten. Während nämlich die NRA-Verbände gemäß dem Komintern-Plan nun eigentlich den großen Schwenk nach Nordwesten hin vollziehen sollten, erteilte Jiang, der in diesem kritischen Moment die Maske fallen ließ, zum Entsetzen der sowjetischen Berater an seine Verbände den Befehl aus, nach Osten abzuwenden. Symbolisch gesprochen kehrte er dem revolutionären Nordwesten den Rücken zu und wandte sich hin zur Ostküste, wo finanzkräftige Städte und wohlgefüllte Waffenarsenale lockten.

In Shanghai, das von den Flügelkämpfen in der GMD zu dieser Zeit nur wenig wußte, kam angesichts dieser Ostwendung Panik auf. Um sich gegen die "Bolschewiken", zu denen damals auch Jiang noch gerechnet wurde, zu wappnen, zogen die Ausländer aus verschiedenen Gebieten in aller Eile 30.000 Legionäre und 30 Kriegsschiffe zusammen.<sup>49</sup> Ratlosigkeit machte sich in Shanghai breit: Eine Zeitlang hatten die dortigen ausländischen Mächte die Entwicklung dadurch zu beeinflussen versucht, daß sie unter Einsatz erheblicher Finanzmittel einen Warlord gegen den anderen ausspielten. Japan hatte beispielsweise "seinen" Zhang Zuolin unterstützt, während die Briten und Amerikaner "ihrem" Schützling Wu Peifu von der Zhili-Clique unter die Arme griffen. Wie aber sollten sich die Ausländer gegenüber den aus dem tiefen Süden vorstoßenden Revolutionsarmeen verhalten, die allesamt im Ruf

bolschewistischer Provenienz standen und denen der Ruf des "roten Terrors" voranging? Wehe, wenn sie einmal Shanghai, Tianjin oder andere "westlich" orientierte Städte eingenommen hätten!

Zwei Verteidigungsoptionen standen zur Wahl: entweder direktes militärisches Vorgehen oder aber eine Politik des Divide et impera. Ein Waffengang freilich, wie er sich zur Zeit der Taiping-Revolution noch als höchst erfolgreich erwiesen hatte, schien jetzt, im Zeichen des überbordenden Nationalismus, kam noch ratsam. Britische Kriegsschiffe, die eben erst am 5. September 1926 die Yangzi-Stadt Wanxian bombardiert hatten, und britische Truppen, die in Hankou mit Demonstranten zusammengeraten waren, hatten erschreckt zur Kenntnis nehmen müssen, daß sie an ein Wespennest geraten waren, gegen das die bisherigen Mitteln nichts mehr ausrichteten. Am Ende hatte Großbritannien zähneknirschend seine Konzession in Hankou aufgeben müssen - der erste Einbruch des chinesischen Nationalismus in die Vorrechte einer westlichen Großmacht!

Angesichts dieser traumatischen Entwicklung blieb eigentlich nur noch die Möglichkeit, die neue Bewegung von innen her zu spalten und die "südlichen Revolutionäre" ähnlich zu umgarnen wie bisher die nördlichen Machthaber. Kaum hatten die Ausländer den Riß entdeckt, der mitten durch die Reihen der NRA verlief, begannen sie auch schon, Jiang Jieshi, den die Presse bisher als "roten Banditen" geführt hatte, als neuen Hoffnungsträger zu umwerben.<sup>50</sup> Hierbei bedienten sich Briten, Franzosen und Amerikaner des Einflusses der "Grünen Bande" Du Yuehengs, die in Shanghai und im Yangzital blühende Geschäfte betrieb und der seit vielen Jahren auch Jiang angehörte. Die "Internationale Niederlassung" sowie die "Französische Konzession" von Shanghai überließen der "Grünen Bande" 5.000 Gewehre, Munition und Lkw-Transportmittel. Wie sich später herausstellte, waren es vor allem diese Bestände, mit denen am 12. April 1927 die meisten Kommunisten massakriert wurden.

Damals, im April 1927 auch, wurde das Fundament für die spätere Außenpolitik der GMD-Regierung gelegt, die durch eine entschiedene Westbindung charakterisiert blieb.

Jiang ergriff ohne Zögern die ihm von Shanghai entgegengestreckte Hand und versprach noch vom Feldlager aus, daß "keinem Ausländer ein Haar gekrümmt" werde und daß auch die Bevölkerung Shanghais nichts zu befürchten habe.<sup>51</sup> Beiden Seiten fiel ein Stein vom Herzen. Vor allem konnten Jians Truppen nun ihren Marsch zur Ostküste bedenkenlos fortsetzen, wobei es allerdings zunächst einmal die Armeen des Warlords Sun Chuanfeng auszuschalten galt. Dies geschah in der "Schlacht von Nanchang" am 9. November, bei der erneut ganze Kontingente des Feindes zur NRA überliefen - ein Zeichen für die Popularität der Revolutionstruppen, denen die zahlenmäßig so vielfach überlegenen Warlord-Armeen - u.a. Suns 200.000 Mann - nichts entgegenzusetzen hatten!

Nachdem das Waffenarsenal von Wuhan in die Hände der dort operierenden kommunistischen Verbände geraten war, erhoffte sich Jiang die noch wesentlich üppigeren Arsenale der beiden Städte Nanjing und Shanghai, die jetzt in Griffweite lagen; er hatte diesen Ausgleich dringend nötig, da sich die NRA inzwischen in zwei Teile mit zwei Hauptquartieren aufgespalten hatte: das der Linken in Wuhan und das der Rechten in Nanchang.

Nur wenige Tage nach dem Fall Nanchangs fand in Moskau eine Erweiterte Tagung der Komintern statt, die eine China-Resolution verabschiedete, in welcher festgestellt wurde, daß die Nationale Befreiungsbewegung nunmehr in die sozialrevolutionäre Phase übergehe. Dieser Befund machte die Mitglieder des rechten GMD-Flügels noch hellhöriger als sie es ohnehin schon gewesen waren. Was konnte die Neuformulierung schon anderes ausdrücken als den Wunsch nach verstärkten Bauern- und Arbeiterrevolten? Obendrein schickte die Komintern, wie Jiang Jieshi mißtrauisch feststellte,<sup>52</sup> die "Scharfmacher" M.N.Roy und Tan Bingshan nach China, weil Borodin für die neue Aufgabenstellung offensichtlich "nicht aggressiv genug war". Außerdem berief Borodin im Dezember 1926 eine GMD-Versammlung nach Wuhan ein, zu dem lediglich die Kommunisten und die Mitglieder des linken GMD-Flügels geladen waren. Damit sei, wie Jiang kommentierte,<sup>53</sup> die "Aufsplitterung der GMD" noch weiter vertieft worden. Dies waren freilich apologetische Behauptungen des rechten GMD-Flügels; denn die

Linke hatte ihre Hilfe für Jians Truppen keineswegs aufgegeben, sondern unterstützte deren Vormarsch nach wie vor - zumindest schien es so; als nämlich die NRA im Februar 1927 mit ihrer Offensive auf Nanjing und Shanghai begann, rüsteten die Gewerkschaften in diesen beiden Metropolen gleichzeitig zum Generalstreik, um die Städte sturmreif zu machen. Mittelpunkt dieser Aufweichungsaktionen war Shanghai, in dem es zu drei großen Arbeiteraufständen kam, nämlich am 22. Februar (360.000 Beteiligte), am 21. März, als 800.000 Arbeiter die Polizeibüros stürmten und Telefonzentralen, Elektrizitätswerke und sonstige Knotenpunkte besetzten, sowie am 22. März, als Shanghai völlig unter die Kontrolle der (u.a. von Zhou Enlai mitkommandierten) linken Einheiten geriet. Nanjing fiel am 23. und Shanghai am 26. März.

Als Jiang auf seinem Kanonenboot am 26. März in Shanghai eintraf, wurde er sogleich mit der Nachricht konfrontiert, daß sämtliche Hauptstraßen von bewaffneten Streikposten besetzt seien und daß er in der Zwischenzeit von der Regierung in Wuhan wegen seines "konterrevolutionären Verhaltens" abgesetzt worden sei. Außerdem sah er sich mit dem "Nanjing-Zwischenfall vom 24. März" konfrontiert, in dessen Verlauf Soldaten der Expeditionsarmee fünf westliche Ausländer getötet hatten, obwohl er, Jiang, vorher feierlich versprochen hatte, daß kein Ausländer Übergriffe zu befürchten habe.

Jians Schlußfolgerungen waren schnell gezogen: Überall witterte er kommunistische Machenschaften und "roten Terror".<sup>54</sup> Was konnte in diesem Augenblick willkommener sein als die Aufforderung der Westmächte, die Aufständischen zur Rechenschaft zu ziehen!? Dem roten sollte in er Tat schon bald der weiße Terror folgen: Am 11. April nahmen britische und japanische Truppen rd. 1.000 Streikteilnehmer gefangen und übergaben sie den Sicherheitskräften Jians. Dies war der Auftakt zu einer systematischen Vernichtung der Linken in Shanghai. Die Jagd nach Gewerkschaftlern und KP-Mitgliedern begann am Morgen des 12. April mit einem Sirenenton von Jians Kanonenboot. Eliteeinheiten der GMD durchkämmten daraufhin systematisch Gewerkschaftsbüros sowie Arbeiterquartiere und exekutierten ihre Opfer auf der Stelle. Die genaue Zahl der Getöteten ist nie bekanntge-

worden. Die kommunistische Seite spricht von 5.000 Opfern des "weißen Terrors", darunter 200 Gewerkschaftsfunktionäre,<sup>55</sup> die GMD-Seite dagegen von lediglich neunzig Personen.<sup>56</sup> Die Zahl dürfte zwischen diesen beiden Grenzwerten liegen. Als am 13. April rd. 100.000 unbewaffnete Arbeiter zu einer Demonstration antraten und das Militär das Feuer eröffnete, füllten die Leichen nicht weniger als acht Lastwagen.<sup>57</sup> Auch in anderen Städten kam es zu "Bereinigungsaktionen", nicht zuletzt in Guangzhou, wo am 12.4. zahlreiche linke Kadetten der Huangpu-Militärakademie hingerichtet wurden.

Zwei revolutionäre Hauptzentren, nämlich Shanghai und Guangzhou, waren von nun an unter fester Kontrolle des rechten GMD-Flügels. Der Linken blieb jetzt nur noch *eine* Hoffnung - Wuhan.

Wuhan besaß in der damaligen Welt einen einzigartigen Glanz. Zehn Jahre nach der Oktoberrevolution war überall auf der Welt Ernüchterung unter den Marxisten eingekehrt: In den großen europäischen Industriestaaten waren die Blühträume der Revolutionäre nach dem Ersten Weltkrieg verfliegen, der Krenl zerfleischte sich in Fraktionsstreitigkeiten und auch in den Kolonien, die von Lenin einst als "schwächste Kettenglieder des Imperialismus" - und damit als ideale Angriffspunkte - diagnostiziert worden waren, stagnierte die revolutionäre Bewegung. Übriggeblieben war am Ende nur das ferne Wuhan, das bei den Linken wie eine Hostie herumgereicht und das schon bald zum Mekka revolutionärer Pilger wurde.

Doch auch hier stellte sich bald Ernüchterung ein: Schon Anfang 1927 war die Yangzi-Stadt von feindlichen Truppen eingekreist, und zwar nicht nur von Einheiten Jians, sondern auch von den Armeen mehrerer Warlords. Kein Wunder, daß der Stadt das Wasser auch wirtschaftlich schon bald bis zum Hals stand.

Was tun? Der V.Parteitag der KPCh (27.4.-11.5.1927) beschloß angesichts der Notlage, die soziale Basis durch Agrarreformen und die territoriale Basis durch militärische Aktionen zu erweitern. In welche Richtung allerdings sollten die linken NRA-Truppen weitermarschieren? Diese Frage löste heftige Meinungsverschiedenheiten aus: Ein Teil der Generalität befürwortete einen "Ostfeldzug" gegen die Truppen

Jiangs, ein anderer wollte an dem ursprünglichen Komintern-Plan festhalten und die Truppen nach Nordosten weitermarschieren lassen, wo sie sich nach wie vor mit den Armeen Feng Yuxiangs zusammentun sollten. Eine dritte Fraktion schließlich, die vom Kominternvertreter M.N.Roy angeführt wurde, plädierte für den Marsch zurück nach Süden in die Provinzen Hunan, Hubei, Guangdong und Guangxi, wo die Bauernrevolution einen Steppenbrand auslösen sollte.

Der gordische Knoten, der sich hier zu schürzen begann, wurde durch den Angriff des nördlichen Kriegsherrn Zhang Zuolin auf Wuhan gelöst: Die linken Truppen nahmen die Herausforderung spontan an und stießen im Gegenzug nach Norden in die Provinz Henan vor - ein Ereignis, das die Wuhaner Regierung als Beginn des "Zweiten Nordfeldzugs" bezeichnete. Zwar konnten sich die revolutionären Verbände unter hohen Opfern im Bereich der Longhai-Eisenbahn durchsetzen; während allerdings die Front siegte, blutete das Wuhaner Hinterland militärisch, wirtschaftlich und ideologisch aus. Vollends zur Katastrophe kam es am 15.7.1927 durch den "Staatsstreich" Wang Jingweis, der bis dahin als Hauptrepräsentant Wuhans in Erscheinung getreten war. Das Verhalten Wangs muß vor dem Hintergrund der Komintern-Politik gesehen werden: Die Ereignisse in Shanghai hatten den düsteren Prophezeiungen Trotzki von der Unzuverlässigkeit der GMD recht gegeben und Stalin ad absurdum geführt. Dieser glaubte jedoch, keinen Gesichtsverlust hinnehmen zu dürfen. Vor allem versuchte er, die Initiative in der Hand zu behalten, und kabelte deshalb am 31.5.1927 an Borodin den Befehl, in Wuhan 20.000 KP-Mitglieder zu bewaffnen, darüber hinaus in den Provinzen Hunan und Hubei eine Arbeiter- und Bauernarmee von 50.000 Mann aufzustellen, unzuverlässige Militärführer zu entlassen und zu guter Letzt auch noch eine kommunistische Basis aufzubauen.

Borodin wollte den Inhalt vor Wang Jingwei geheimhalten, doch sein Mitarbeiter, der Inder Roy, zeigte Wang eine Kopie des Telegramms - offensichtlich in der Absicht, dem linken GMD-Führer neuen Mut einzuflößen und ihm den Rücken zu stärken; doch erreichte er genau das Gegenteil, insofern nämlich Wang nun endgültig die Nerven verlor und bei der Rest-GMD

den Beschluß durchsetzte, sämtliche KPCh-Mitglieder aus der Guomindang auszuschließen. Zahlreiche KPCh-Mitglieder wurden ins Gefängnis geworfen oder fusiliert, andere verließen Wuhan in wilder Flucht. Auch die Komintern-Vertreter zogen es vor, das Weite zu suchen und wählten den Landweg durch die Wüste Gobi, wobei sie vom "Christlichen General" Feng Yuxiang Fluchthilfe erhielten.

Nach dem Desaster von Wuhan kam es zu einer Wiederannäherung der beiden GMD-Flügel, wobei diesmal allerdings Jiang die Bedingungen diktierte. Wang Jingwei schien endgültig ausgebootet zu sein, obwohl er seinem Gegner Jiang noch einen letzten Dienst erwiesen hatte, indem er im Juli 1927 die linke Bastion Wuhan liquidieren ließ.<sup>58</sup> Mit diesem Ereignis auch hatte die Periode des Ersten Revolutionären Bürgerkriegs (1924-1927) und die Zeit der Ersten Nationalen Einheitsfront ihr Ende gefunden.

#### 4.2.3.

#### "Nanjing" und die dritte Phase des Nordfeldzugs

Seit Frühjahr 1927 befanden sich die rechten Vertreter der GMD überall auf dem siegreichen Vormarsch.

Am 18. April 1927 wurde - "in Erfüllung der Wünsche Dr. Sun Yixians" - Nanjing zur nationalen Hauptstadt ausgerufen. Damit gab es drei politische Zentren in China, nämlich das linksrevolutionäre Wuhan, das "rechte" Nanjing und die Hauptstadt des Kriegsherrn Zhang Zuolin, Mukden/Shenyang.

Nach dem Zusammenbruch der Wuhaner Regierung wurde die Gegenregierung in Nanjing zum einzigen offiziellen Sprecher der "Revolutionären Bewegung". Am 14.12.1927 brach Nanjing die Beziehungen zu Moskau mit der Begründung ab, daß es die Spionage- und Umsturzpläne der Sowjetunion nicht länger dulden wolle.

Von der neuen Hauptstadt aus setzte die NRA am 7. April 1927 den Nordfeldzug fort, nachdem sie sich vorher die Unterstützung der Armeen Feng Yuxiangs und Yan Xishans hatte zusage lassen.

Von drei Seiten in die Zange genommen, mußte der mandschurische Warlord Zhang Zuolin die Provinz Zhili (Hebei) aufgeben und den Befehl zum Rückzug in die Mandschurei erteilen, wo er am 4. Juli in seinem Sonderzug einem Sprengstoffanschlag zum Opfer

fiel, der von Mitgliedern jener japanischen Guandong-Armee inszeniert worden war, die sich damals bereits mit Plänen einer Besetzung der Mandschurei trug (zu dieser Armee Näheres vgl. C.a., Dezember 1987, S.945 ff.). Kurze Zeit vorher war es in der Gegend von Qingdao bereits zu einem Scharmützel zwischen NRA- und japanischen Einheiten gekommen - ein böses Omen für die Zukunft!

Am 8. Juli 1928 zog die NRA in Beijing ("Nördliche Hauptstadt") ein, das, weil inzwischen Nanjing zur Metropole Chinas geworden war, nunmehr in "Beiping" ("Nördlicher Friede") umgetauft wurde. Am 29. Dezember 1928 kapitulierte Zhang Xueliang, der Sohn des ermordeten Zhang Zuolin, vor den Verbänden Jiangs und unterstellte sich dem Kommando der GMD. Damit war der Nordfeldzug im wesentlichen zu Ende. Als strahlender Sieger trat Jiang Jieshi hervor; er war nicht nur Sieger über die Militärmachthaber geblieben, sondern hatte auch erleben dürfen, daß seine linken Gegner sich inzwischen gegenseitig zerfleischt.

Trotz des so überzeugenden Siegs der Truppen Jiangs hatte es die neue Metropole Nanjing zunächst schwer, als Hauptstadt anerkannt zu werden. Dies zeigte sich vor allem darin, daß die meisten ausländischen Gesandtschaften sich weigerten, dem Ruf in die neue Kapitale Folge zu leisten, und daß sie es statt dessen vorzogen, weiter in der alten Hauptstadt Beijing zu bleiben und dort - fern von aller Politik - einem heiteren und zwanglosen Leben zu fröhnen, das nirgends besser beschrieben ist als in den zahlreichen Romanen des italienischen Diplomaten Daniel Varé ("Der lachende Diplomat", "Der Schneider himmlischer Hosen") oder im "Peking-Picknick" von Ann Bridge. Das diplomatische Personal gab sich mit Ausflügen in die Seebäder Qingdao und Beidaihe sowie mit Morgenausritten einem ungetrübten "Merry-go-round" hin und lebte ein "für heutige Verhältnisse unvorstellbar sorgloses Dasein".<sup>59</sup>

Die meisten Gesandtschaften ließen sich bei ihrem Verhalten von der Annahme leiten, daß die Regierung Jiang Jieshis wahrscheinlich auch nur eines der vielen kurzlebigen Warlordregime bliebe, und daß sich deshalb der Umzug nicht lohne.

Nur ein Land gab sich einen Ruck und schickte sein Personal in die südliche Hauptstadt - das Deutsche Reich, das nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg seinen imperialistischen Hochmut aufgegeben hatte und den Chinesen Solidarität und Entgegenkommen bezeigen wollte. Nanjing befand sich damals gerade in einem rasanten Umbau. Sechzig Jahre lang hatte es sich seit der Niederlage der Taiping-Aufständischen im Dornröschenschlaf befunden und wurde nun jäh von einem wahren Modernisierungsrausch erfaßt: Damals entstanden u.a. jene riesigen Straßenachsen, die der Metropole auch heute noch ein weitläufig-impotantes Gepräge geben. Im Zentrum wuchsen mächtige Gebäudekomplexe für Ministerien, Büros und Kasernen mitten aus dem vernebelten und stauigen Baumilieu der Altstadt hervor, im Norden - am Purpurberg, neben dem Grabmal des ersten Ming-Kaisers - entstand das gigantische Grabmal für Sun Yixian, das mit seinen endlosen Treppenfluchten auch heute noch ganze Touristenkarawanen mühelos aufsaugt.<sup>60</sup>

Allerdings brachte es Nanjing, das schon in der Vergangenheit mehrere Male Regierungsmetropole Chinas gewesen war, diesmal nur auf 22 Jahre Hauptstadtgeschichte. 1949 wurde es wieder durch Beijing verdrängt.

### 4.3.

#### Die Bedeutung des Nordfeldzugs

Die Bedeutung des Nordfeldzugs liegt erstens darin, daß er die Vorherrschaft der Militärmachthaber und damit die Periode des Regionalismus im wesentlichen beendete und die Grundlagen für die Wiedervereinigung Chinas und für eine neue Zentralstaatlichkeit legte. Da freilich einige Warlords immer noch erhebliche Eigenrechte behielten, wurde auch Jiang Jieshi sowohl von den Kommunisten als auch von den meisten ausländischen Staaten jahrelang wie einer von mehreren Kriegsherren betrachtet.

Zugleich legte der Nordfeldzug die Grundlage für die weitere Herrschaft des rechten GMD-Flügels. Was für die Kommunisten später der "Lange Marsch", war für die GMD der "Beifa": Er zog klare Linien zwischen Freund und Feind und schweißte die Mitkämpfer der jeweiligen Seite auf Jahrzehnte hinaus zu einer politischen Allianz zusammen.

Allerdings konnten durch den NFZ weder die "imperialistischen" Vorrechte noch jene sozialen Probleme abgebaut werden, die vor allem auf den Dörfern längst die Schmerzgrenze überschritten hatten.

Für die Kommunisten brachte der NFZ eine zunächst deprimierende Niederlage. Sie führte zur Verlegung der Revolution von den Städten auf die Dörfer, vom Industrieproletariat auf die Bauern, vom Streik auf den Volkskrieg und von den leicht einnehmbaren urbanen Bastionen hin zu soliden "Befreiten Stützpunktgebieten auf dem Land". Was die KPCh im Zeitraum 1926/28 verlor, holte sie sich zwanzig Jahre später, nämlich im Zeitraum 1946/49, wieder zurück. Zwischen beiden Jahresblöcken gibt es nicht zufällig eine Reihe von Parallelen, so z.B. die annähernd gleiche Zeitspanne der Auseinandersetzungen, des weiteren die David-Goliath-Situation, bei der die jeweils kleinere und auf den ersten Blick unendlich unterlegene Macht am Ende über einen zahlenmäßig dominierenden, aber abgehalfterten Gegner siegte, nicht zuletzt aber auch einen jeweils aufs äußerste zugespitzten Antagonismus, der nur das Entweder-Oder zuließ.

Auf der anderen Seite sind aber auch die Unterschiede zwischen beiden Ereignisreihen nicht zu übersehen: 1928 siegten die Rechten, 1949 die Linken; 1928 wurde ein regional zerrissenes China wiedervereinigt, während 1949 lediglich ein Zentralstaat durch den anderen abgelöst wurde; 1928 ging eine langjährige Politik der sozialen Revolution zu Ende, während sie 1949 wiederaufgenommen wurde; 1928 kamen die Sieger aus dem Süden, 1949 dagegen aus dem Norden; 1928 verlor die Sowjetunion, während der "Westen" gewann, 1949 dagegen war es gerade umgekehrt - zumindest eine geraume Zeit lang.

Vor allem das Jahr 1927 gehört neben 1911, 1949 und 1978 mit zu den Schlüsseljahren der chinesischen Geschichte des 20. Jhdts. Damals wurden nicht zuletzt auch die entscheidenden Grundlagen für den späteren sinokommunistischen Sieg gelegt.

### 5.

#### 1927 und die Folgen: Die Revolution geht aufs Dorf

Niederlagen sind häufig der Beginn eines neuen Siegs. Dies traf besonders für die sinokommunistische Bewegung

zu, die 1927 am Ende zu sein schien, und die doch gerade in diesem Jahr wie ein Phönix aus der Asche stieg - allerdings unter völlig neuen Bedingungen.

In den Städten hatte der Marxismus versagt, vor allem aber das stalinistische Konzept des Bündnisses der KPCh mit der GMD. Was jetzt übrig blieb, war die Flucht aufs Dorf und der "bewaffnete Widerstand". Genau dies waren die beiden Hauptpunkte, die bei der Außenordentlichen Plenartagung des ZK vom 7.8.1927 in Hankou beschlossen wurden - einer Veranstaltung, die unter der Bezeichnung "August-Konferenz" in die Geschichte eingegangen ist und die unter der Regie des neuen Parteisekretärs Qu Qiubai stand. Ferner wurde die Gründung von Sowjets aufs Programm gesetzt.

Statt sich zurückzuziehen oder gar die Flinte ins Korn zu werfen, ging die KPCh also voll auf Angriffskurs, wobei sie sich zunächst allerdings untauglicher Mittel bediente, indem sie den "bewaffneten Widerstand" auf die Städte - und nicht etwa auf die Dörfer - konzentrierte. Hauptursache für diesen erneuten Fehlgriff war jedoch nicht, wie häufig behauptet, die Selbstüberschätzung der KPCh, sondern der nach wie vor allesbestimmende Einfluß der Komintern. Dies bedarf einer Erläuterung:

### 5.1.

#### Die Komintern als Drahtzieher und als Versager

Der Einfluß Moskaus auf die chinesische Linke war in den Jahren zwischen 1922 und 1927 keineswegs nur peripher, sondern ging mitten ins Herz - im positiven wie im negativen Sinne, insofern die Komintern nicht nur Organisations-, Finanz- und Ausbildungshilfe leistete, sondern sich - als Generalstab der Weltrevolution - auch eine Führungsrolle im chinesischen Revolutionsprozeß anmaßte - und dafür auch noch Gehör fand, obwohl die der Revolutionsstrategie so abträglichen Auseinandersetzungen zwischen Stalin und Trotzki damals bereits auch auf die China-Frage übergegriffen hatten. Im Mittelpunkt des z.T. blutig ausgetragenen Disputs stand die Frage, ob die junge KPCh ihren Weg allein gehen oder ob sie sich mit der "bürgerlichen" GMD zusammenschließen sollte. Hauptbefürworter der Allianz (Einheitsfront) war Stalin, Hauptgegner dagegen Leo Trotzki, der sich seit 1923 zum Führer der linken Opposition ge-

gen die stalinistische Parteibürokratie profiliert hatte, und der dem stalinistischen Etappenmodell seine eigene, bereits 1905 entwickelte "Theorie der permanenten Revolution" entgegenhielt. Bei diesem Diskurs, der von anfänglicher Dissidenz zum offenen Machtkampf ausartete, wurde China zum Prüfstein für die Richtigkeit der revolutionären Theorien Stalins oder aber Trotzki's.

Beide gingen zwar davon aus, daß die Revolution in China bürgerlich-demokratischen Inhalts sei, sie verfochten aber - mit haßerfüllten Seitenblicken auf den jeweiligen Gegner - verschiedene Methoden/Strategien: Während Stalin die Zusammenarbeit mit der GMD befürwortete, weil er nach wie vor an der klassischen marxistischen Etappentheorie (Feudalismus - Bourgeoisie - Sozialismus - Kommunismus) festhielt, forderte Trotzki, daß das revolutionäre Geschehen auch in der bürgerlich-demokratischen Phase bereits vom Proletariat gesteuert werden müsse, also keinesfalls den unzuverlässigen Elementen des bürgerlichen Lagers anvertraut werden dürfe: Gerade in diesem Vorgriff bestehe ja das Wesen der "permanenten Revolution"! Nur "Epigonen" (wie Stalin) kämen auf die Idee, zwischen demokratischer und sozialistischer Diktatur sowie zwischen nationaler und internationaler Revolution einen "mechanischen Trennungsstrich" zu ziehen.<sup>61</sup> Der Schulteranschluß zwischen KPCh und GMD sei ein tödlicher Fehler. Trotzki wörtlich: "Die offizielle Unterwerfung der KPCh unter die bürgerliche Führung und das offizielle Verbot, Sowjets zu bilden (Stalin und Bucharin lehrten, die GMD 'ersetze' die Sowjets!), war ein gröberer und schreienderer Verrat am Marxismus als alle Taten der Menschewiki in den Jahren 1905 und 1917."<sup>62</sup>

Auf die Einzelheiten des Diskussionsverlaufs kann hier nicht eingegangen werden; dickleibige Monographien haben sich dazu verbreitet.<sup>63</sup> Durchgesetzt hat sich bekanntlich am Ende die Linie Stalins, die sich mit sechs Stichworten skizzieren läßt: (1) Der Charakter der chinesischen Revolution ist antifeudalistisch und antiimperialistisch. (2) Erforderlich ist also eine "Einheitsfront" der KPCh mit der stärksten politischen Partei Chinas, nämlich der GMD, die keineswegs nur eine Ein-Klassen-Partei, sondern ein Block verschiedener Klassen sei; es sei Aufgabe der Einheitsfront, ein zeitwei-

liges Zweckbündnis zu gründen, in dessen Verlauf es gelte, die Stärken der GMD (u.a. ihr Militär) auszunutzen, sie also wie eine Zitrone auszuquetschen und sie dann wegzuworfen. (3) In allen Phasen müsse die KPCh ihre Selbständigkeit behalten und dürfe niemals mit der GMD verschmelzen. Statt eines "Blocks von außen" (Zwei-Parteien-Bündnis) müsse durch individuellen Beitritt der KPCh-Mitglieder zur GMD ein "Block von innen" geschaffen werden. (4) Die KPCh-Mitglieder seien verpflichtet, "internationalistisch" zu denken und u.a. die Komintern als Kommandozentrale anzuerkennen. (5) Zwecks Verbreiterung der sozialen Basis müsse die KPCh sich auch die Bauern-Frage zu eigen machen. (6) Schließlich habe die KPCh darauf zu achten, daß das Stadium des Kapitalismus möglichst umgangen werde.

Dieser Kurs enthielt, wie man heute weiß, zahlreiche Rechenfehler, die zum Untergang der ursprünglichen KPCh i.J. 1927 führte. Der Mißerfolg hatte mehrere Väter:

Da war erstens die Fehleinschätzung des innerchinesischen Kräfteverhältnisses durch die Komintern. Weit davon entfernt, sich von der KPCh "ausquetschen" zu lassen, drehten die tonangebenden GMD-Führer vielmehr den Spieß um und vernichteten ihre kommunistischen Gegner.

Zweitens war das Komintern-Programm angesichts der chinesischen Gegebenheiten in sich widersprüchlich: Entweder nämlich schloß sich die KPCh mit der GMD zusammen und verzichtete dann auf die Agrarrevolution, oder aber sie setzte auf die Revolutionierung der Bauern, gefährdete dann aber die Kooperation mit der GMD; denn von nichts wollten die in der GMD tonangebenden Militärs angesichts ihrer Herkunft weniger wissen als von einer Agrarrevolution. Auch die Forderung nach einer "Umgehung des Kapitalismus" glich angesichts der städtischen Orientierung der GMD-Führung einem Ruf in der Wüste.

Drittens aber erwies sich die Abhängigkeit der KPCh-Führung von Moskau als verhängnisvoll: Erfolge pflegten der Komintern aufs Konto geschrieben, Niederlagen jedoch der nationalen KPCh-Führung in die Schuhe geschoben zu werden. Die Folge dieser Praxis war ein Verschleiß von nicht weniger als vier Parteiführern zwischen

1921 und 1934, nämlich Chen Duxius (1921-1927), Qu Qiubais (1927), Li Lisans (1928-1931) und Wang Mings (Chen Shaoyus, 1931-1934). Erst mit Mao Zedong, der 1934 für über vier Jahrzehnte lang die Macht übernahm, kam es zu einem Stafettenwechsel, der mit einer Absage an die Komintern Hand in Hand ging.

Dabei hätte bereits die Katastrophe der KPCh i.J. 1927 ein an den chinesischen Gegebenheiten orientiertes Umdenken erforderlich gemacht. Die Konsequenzen freilich, die die Komintern damals zog, führten vollends in den Untergang des moskauhörigen Teils der KPCh. Was damals geschah, wurde von Trotzki folgendermaßen formuliert: "Nachdem sich die unvermeidlichen Früchte der Politik Stalins gezeigt hatten, nämlich der völlige Niedergang der Arbeiter- und Bauernbewegung sowie die Demoralisierung der KPCh, gab die Leitung der Komintern das Kommando 'Links kehrt!' und verlangte den sofortigen bewaffneten Aufstand der Arbeiter und Bauern. Auf diese Weise wurde der jungen, unterdrückten und verstümmelten KPCh, die noch gestern das fünfte Rad am Wagen Jiang Jieshis und Wang Jingweis gewesen war, und die folglich nicht die geringste politische Eigenerfahrung besaß, der Befehl erteilt, die Arbeiter und Bauern in den bewaffneten Aufstand gegen eben jene GMD zu führen, die sie ... bis zum gestrigen Tage hatte schonen müssen ... und in deren Händen sich inzwischen die politische und militärische Macht konzentrierte."<sup>64</sup>

## 5.2.

### "Putschismus" in den Städten, Basenerrichtung auf den Dörfern

Statt einen leisen Wiederaufbau der bis auf ihre Grundfesten zerschlagenen chinesischen Arbeiterbewegung zu empfehlen, verordnete die Komintern der KPCh eine Aufstandsstrategie, die von Trotzki zu Recht als "Putschismus" verurteilt wurde. Als ob die Flammen der Revolution in China nach wie vor zum Himmel loderten und der Gegner angstvoll vor der Hitze zurückwiche, befahl Moskau den bewaffneten Widerstand in den wichtigsten Yangzitalstädten, durch die sich die Schlagader der GMD-Herrschaft zog. Gleichzeitig sollte Guangzhou erneut, wie schon 1923 ff., zur revolutionären Basis ausgebaut und zum Sprungbrett für einen zweiten Nordfeldzug vorbereitet werden - so, als ob die Geschichte sich einfach neu auflegen ließe.

Zur Durchführung dieses Plans entsandte die Komintern Besso Lominadse und Heinz Neumann nach China, die zunächst in drei Schlüsselstädten, nämlich in Nanchang, Changsha und Guangzhou, die Aufstandsplanung übernahmen.

Erstes Teilstück des neuen Aktionsplans war der Aufstand in Nanchang am 1. August 1927, der von Lominadse vorgeplant und von Zhou Enlai, Zhu De, He Long, Liu Bocheng, Chen Yi und Lin Biao durchgeführt wurde - also von Militärs, die zur Crème de la crème der späteren VRCh-Führung gehören sollten. Kein Wunder, daß das Datum des Aufstands, nämlich der 1. August, heute offiziell als Gründungsdatum der chinesischen "Volksbefreiungsarmee" gilt.

Sechs Tage später, nämlich am 7.8.1927, begann der "Herbsternte-Aufstand" von Changsha, der im wesentlichen unter der Führung Mao Zedongs stand.

Weitere ähnliche Erhebungen folgten zwischen August 1927 und Frühjahr 1928 in den Provinzen Hunan, Jiangxi, Hubei und Guangdong. Die in den verschiedenen Dörfern gebildeten "Bauernsojats" sollten genau zu jenem Zeitpunkt losschlagen, da nach alter Sitte die Steuern für die Herbsternte fällig waren. Den Bauern wurde empfohlen, die Zahlung zu verweigern und den daraufhin zu erwartenden Angriffen der Regierungstruppen bewaffneten Widerstand zu leisten.

Alle drei Unternehmen brachen angesichts der Übermacht des Gegners schnell in sich zusammen. Die Aufständischen von Nanchang mußten die Yangzi-Stadt bereits nach fünftägigen Gefechten verlassen und kämpften sich bis Ende September 1927 zur Provinz Guangdong durch, wo sie, im Vorfeld der Stadt Shantou, von Truppen des dortigen Warlords aufgehalten und z.T. aufgerieben wurden. Von den 30.000 Nanchang-Rebellen entgingen nur 2.000 der Vernichtung. Die Überlebenden schlugen sich entweder zu den in der Provinz Guangdong liegenden Revolutionsbasen von Haifeng und Lufeng durch oder aber verließen Guangdong auf schnellstem Weg und stießen nach wochenlangen Märschen in das rd. 300 km südwestlich von Nanchang gelegene Berggebiet von Jinggang, wo sich Restverbände Mao Zedongs, die den Herbsternte-Aufstand von Changsha überlebt hatten, bereits

verschanzt hielten. Hier, im infrastrukturell kaum erschlossenen und wegen seiner Bewaldung als Rückzugsgebiet ideal gelegenen Gebirgsland, das glücklicherweise auch noch im Randbereich zwischen den beiden Provinzen Hunan und Jiangxi lag, entstand das erste "Revolutionäre Stützpunktgebiet", in dem sich auch eine eigene Armee aufbauen ließ.

### 5.3.

#### Die Geburt der Roten Armee

Auch der gutgläubigste Komintern-Anhänger konnte sich Ende 1927 kaum der Erkenntnis entziehen, daß die KPCh von Moskau "verschaukelt" worden sei und daß Stalin die KPCh geopfert habe, um bei seinen Auseinandersetzungen mit Trotzki am Ende doch noch "recht zu behalten".

Dies war eine deprimierende Einsicht. Ohne das katastrophale Scheitern der Komintern-Politik hätte andererseits freilich auch der authentische chinesische Kommunismus, wie er u.a. von Mao Zedong verfochten wurde, nie eine Chance erhalten. Die Schlußfolgerung, die der junge Mao aus dem Scheitern des von ihm selbst geleiteten Changsha-Herbsternte-Aufstands zog, war von verblüffender Einfachheit: Es bestehe zwar - ganz im Sinne der Komintern - nach wie vor eine revolutionäre Situation in China, jedoch nicht in den Städten, sondern auf den Dörfern! "Revolutionäre Dörfer - konterrevolutionäre Städte" - dies etwa war die maoistische Analyseformel, aus der sich die Doppelkonsequenz ergab, die Revolution aufs Dorf zu verlegen und von den Dörfern her die Städte einzukreisen. Daß sich die Revolution in China auf die Praxis einer "Revolutionierung plus Bewaffnung der Bauern" reduzieren lassen könne, war eine Erkenntnis, die über den Horizont der Komintern hinausging und sie zu ungläubigem Staunen veranlaßte. Zähneknirschend mußte freilich am Schluß sogar Stalin zugeben, daß Mao mit diesem Kurs recht behalten hatte. Dieses selbstkritische Eingeständnis erfolgte freilich erst 22 Jahre später, nämlich beim Moskaubesuch des siegreichen Mao am 16.12.1949.

Die Mißerfolge der Aufstände in den Städten hatten den Einfluß der Komintern sowie der Shanghaier Parteizentrale untergraben und gleichzeitig die Verteidiger des "Bauernkonzepts" ermutigt, den "Jinggangshan-Weg" zu gehen. Es sollte aber noch bis zur Zunyi-Konferenz (1934) dauern, ehe

sich das maoistische Revolutions- und Militärmodell endgültig durchsetzen konnte, dem zwischenzeitlich fünf Merkmale eigen waren: KP-Führung, Bildung von Stützpunktgebieten auf dem Lande, Aufbau einer hauptsächlich aus Bauern bestehenden Armee, Volkskriegsstrategie und revolutionäre Autonomie mit nur subsidiärer Unterstützung von außen her.

Nicht mehr der Arbeiter, sondern der Bauer, nicht mehr die "Ausbeutung des Proletariats durch die Bourgeoisie", sondern das Bauernelend, nicht mehr Shanghai, sondern Jinggangshan standen jetzt im Mittelpunkt eines den autochthonen Bedingungen Chinas angepaßten Revolutionskurses.

Die Entstehung der frühesten Roten Verbände läßt an Schilderungen Grimmelshausens denken: Die ersten Abteilungen zogen unter Führung Mao Zedongs bereits im Oktober 1927 in das Gebiet der Jinggang-Berge ein. Es waren 400 zerlumpte Gestalten, die von 5.000 Aufständischen den Herbsternte-Aufstand von Changsha überlebt hatten. Mao schloß diese Resttruppen mit den Einheiten zweier bäuerlicher Geheimgesellschaften zusammen, die damals gerade einen Kleinkrieg gegen örtliche Grundbesitzer und dörfliche Wucherer aufgenommen hatten, und begannen mit dem Aufbau einer rudimentären Machtstruktur - eines Soldatenkomitees und später einer "Regierung der Arbeiter, Bauern und Soldaten". Gleichzeitig wurden "Rote Garden" (zhi weidui) und bäuerliche "Selbstschutzabteilungen" (ziwei jun) ausgebildet - die Keime der späteren "Roten Armee" (hong jun).<sup>65</sup>

Mit dem Ausbau dieses Anfang Oktober 1927 zur "Revolutionären Basis" erklärten "Stützpunktgebiets" gingen drei Bewegungen Hand in Hand, nämlich die Truppenreorganisation, die Schaffung politischer Stützpunktorgane und die Aufnahme der Bodenreform.<sup>66</sup> Mit der Parteizentrale in Shanghai bestand zwar noch Funkverkehr, doch hatten die Mitglieder dieses einstigen Zentrums inzwischen jeden Einfluß verloren und mußten später sogar Zuflucht im Stützpunktgebiet Maos suchen.

Schon bald sollten zu dieser Ur-Truppe neue Verbände hinzustoßen. Im April 1928 trafen, wie bereits erwähnt, die Teilnehmer des Nanchang-Aufstands ein, und zwar unter Führung von Zhu De, Chen Yi und Lin Biao.

Sie hatten durch GMD-Zeitungen erfahren, daß die Überlebenden des Herbstaufstandes ins Jinggang-Gebirge geflohen waren. Gezeichnet von Krankheit und Übermüdung traf der 2.000-Mann-Verband am 28. April im Stützpunktgebiet ein, vereinigte sich mit den Mao-Truppen und erhielt den Namen "4. Armee" - und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es sich bei den Aufständischen von Nanchang fast ausschließlich um Verbände der ehemaligen 4. GMD-Armee gehandelt hatte. Als am 22. Juli 1928 die dritte Verstärkung eintraf, nämlich das gesamte 1. Regiment der 5. GMD-Division unter der Führung Peng Dehuais, wurde sie sogleich mit dem Namen "Rote 5. Armee" bedacht - ein weiteres Zeichen dafür, daß hinter der Namenstaufer vorerst kein System stand. Auch die Überlebenden von Guangzhou erreichten auf abenteuerlichem Wege das rettende Jinggang-Gebirge. Beim Aufstand von Guangzhou, der von den Komintern-Mitgliedern Heinz Neumann und Gerhard Eisler organisiert und vom örtlichen UdSSR-Konsulat mitgesteuert worden war, hatten 6.000 Rebellen ihr Leben lassen müssen - und dies, obwohl das Ereignis lediglich drei Tage (11.-13.12.1927) gedauert hatte!

Schon im Januar 1929 erweiterte die Mao/Zhu-Armee das Stützpunktgebiet in Richtung Südshanxi und Westfujian. Aus der Vereinigung der "Vierten Armee" mit einer Reihe weiterer neu hinzugekommener Verbände entstand im August 1930 die "Erste Armeegruppe der Roten Armee" (diyí fangmian jun) mit Zhu De als Kommandanten und Mao Zedong als "Parteivertreter", d.h. als Politikommissar.

Bereits 1932 umfaßte die - jetzt so genannte - "Zentrale Revolutionäre Basis" eine Fläche von rd. 50.000 qkm und eine Bevölkerung von etwa 4,5 Millionen Menschen sowie eine reguläre Streitmacht von 25.000 Mann mit 20.000 Gewehren, die ergänzt waren durch milizartige Selbstschutzorganisationen und Rote Garden.<sup>67</sup>

Sollten diese aus Bauern, Geheimgesellschaftsmitgliedern und ehemaligen GMD-Soldaten zusammengewürfelten Verbände zu einer echten Volksarmee heranreifen, so galt es spätestens jetzt,

geeignete Maßnahmen zu treffen. Diesem Zweck diente die Konferenz von Gutian vom Dezember 1929, deren Ergebnisse in die Geschichte eingingen und die vor allem gegen die "Mentalität des Nur-Soldaten", gegen "Ultrademokratismus", "Gleichmacherei", "Subjektivismus" und die "Mentalität umherschweifender Rebellenhaufen" sowie gegen Überreste des - von 1927 her leidvoll erfahrenen - "Putschismus" zu Felde zog.<sup>68</sup> Vor allem von der Gutian-Konferenz, die noch Jahrzehnte später als "Leuchtturm der VBA" gepriesen wurde,<sup>69</sup> ging jene Botschaft der "Massenlinie" aus, die zum Grundkonzept der neuen Führung wurde - zumindest während der Kampffahre. Sie lebte von der Schubkraft der sozialen Bedürfnisse, für die es brauchbare Lösungen zu finden galt, und nicht zuletzt auch vom freiwilligen Gehorsam der Anhänger des neuen Wegs.<sup>70</sup>

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu Chow Tse-tung, "The May 4th Movement. Intellectual Revolution in Modern China", Cambridge/Mass. 1960; ders., "The May 4th Movement in China. Major Papers Prepared for the XX. International Congress of Chinese Studies", Prague 1968; ferner Wolfgang Franke, "Chinas kulturelle Revolution und die Bewegung vom 4. Mai 1919", München 1957.
- 2) Chow, a.a.O., S.145 ff.
- 3) Franke, a.a.O., S.35.
- 3a) Chow, a.a.O., S.26 und 30.
- 4) Maurice Meisner, "Li Ta-chao and the Origins of Chinese Marxism", Cambridge/Mass. 1967, S.107.
- 5) Bertrand Russell, "The Problem of China", London 1922.
- 6) Chow, a.a.O., S.59.
- 7) Ausführlich dazu Chen Dongyuan, "Zhongguo funü, shenghuo shi" ("Geschichte des Lebens chinesischer Frauen"), Shanghai 1928.
- 8) Zhou Xiuluan, "Diyici shijie dazhan shiqi Zhongguo minzu gongyede fazhan" ("Die Entwicklung der chinesischen nationalen Industrie während des Ersten Weltkriegs", Shanghai 1958, Kap.1 und 2.
- 9) Deutscher Text des Aufrufs in: "Li Dazhao im Kampf für ein sozialistisches China", hrsg. von Roland Felber und Fritz Gruner, Leipzig 1969, S.29 ff.
- 10) Die Gespräche Chens mit Voitinski werden berichtet von Zhang Guotao, einem der KP-Gründungsmitglieder und späteren Feind Mao Zedongs; abgedruckt in den Nummern März, April und Mai 1966 der Hongkonger Monatszeitschrift Mingbao.
- 11) Einzelheiten dazu bei Dieter Heinzig, "Die Anfänge der Kommunistischen Partei Chinas im Lichte der Memoiren Chang Kuot'ao", Bd.35 der Mitteilungen des Instituts

- für Asienkunde, Hamburg 1970, vor allem S.20 ff.; ferner Maurice Meisner, "Li Ta-chao", a.a.O.
- 12) Näheres BRu 1979, Nr.34, S.9-18.
- 13) Gongren ribao (Arbeiterzeitung), 8.10.81.
- 14) Harold Isaacs, "The Tragedy of Chinese Revolution", New York, 2.rev. Aufl. 1968.
- 15) So der Titel des Buchs des ehemaligen Führers der chinesischen Gewerkschaftsbewegung, Deng Zhongxia: Zhongguo zhigong yundong jianshi (1919-1926): "Kurze Geschichte der chinesischen Arbeiterbewegung (1919-1926)", deutsch herausgegeben von Werner Meißner und Günther Schulz, Reinbek bei Hamburg 1975.
- 16) Jean Chesneaux, "Le mouvement ouvrier chinois de 1919 à 1927", Paris, La Haye 1962, kommt zu dem Ergebnis, daß unter den von ihm identifizierten 1.489 Millionen Arbeitern 834.000 in chinesischen und 655.000 in ausländischen Unternehmen beschäftigt waren.
- 17) Deng, a.a.O., S.18 ff.
- 18) Ebenda, S.18.
- 19) Ebenda, S.20 f.
- 20) Ebenda, S.25 f.
- 21) BRu 1979, Nr.34, S.11 f. spricht von 300.000 Beteiligten.
- 22) Deng, a.a.O., S.43 f.
- 23) Ebenda, S.59 f.
- 24) BRu 1979, Nr.34, S.13 spricht von fünfzig Toten.
- 25) Die Satzung ist abgedruckt bei Deng, a.a.O., S.122 f.
- 26) Weitere Ausführung zur Thematik Israel Epstein, "Labour Problems in Nationalist China", New York 1949; Paul Harper, "The Party and the Unions in Communist China", China Quarterly, no.37 (1969), S.84-119; Peter Schier, "Die chinesische Arbeiterbewegung", abgedruckt in: Richard Lorenz, Hrsg., "Umwälzung einer Gesellschaft. Zur Sozialgeschichte der chinesischen Revolution (1911-1949)", Frankfurt 1977, S.257-350.
- 27) Zur Analyse der Arbeiterklasse vgl. auch Current Background, no.670 und 671; C.a., November 1973, S.701 ff.
- 28) Zum Portrait Peng Bais vgl. Wolfgang Bartke, "Die großen Chinesen der Gegenwart", Frankfurt/M. 1985, S.196 ff.
- 29) Mao Zedong, Ausgewählte Werke, Bd.I (Peking 1968), S.21-63 (fortan zit. als "Mao, A.W.I.")
- 30) Ebenda, S.22.
- 31) Ebenda, S.25.
- 32) Einzelheiten zum Seminar in BRu 1979, Nr.34, S.13-15.
- 33) Barbara Tuchmann, "Sand gegen den Wind. Amerika und China 1911-1945", Stuttgart 1973, S.78 ff.
- 34) Im einzelnen dazu Donald G.Gillin, "Warlord. Yen Hsi-shan in Shansi Province 1911-1949", Princeton, New Jersey 1967, vor allem S.36 ff., 53 ff. und 66 ff.; vgl. auch Gavan McCormack, "Chang Tso-lin in Northeast China 1911-1928", Stanford/Cal. 1977; James E.Sheridan, "The Career of Peng Yünhsiang", Stanford/Cal. 1966.
- 35) Gillin, a.a.O., S.296.

- 36) Pichon P.Y.Loh, "The Early Chiang Kai-shek. A Study of his Personality and Politics. 1887-1924", New York (Columbia University) 1971, S.128.
- 37) Keiji Furuya und Chang Chun-ming, "Chiang Kai-shek. His Life and Times", New York 1981, S.162 ff. (fortan Furuya-Chang).
- 38) Sterling Seagrave, "Die Soong-Dynastie. Eine Familie beherrscht China", Frankfurt 1988, S.243.
- 39) Linda Holubnychy, "Michael Borodin and the Chinese Revolution 1923-1925", Ph.D., Columbia University 1979.
- 40) Ch'i Hsi-sheng, "Warlord Politics in China: 1916-1928", Stanford/Cal. 1976, S.41 ff.
- 41) Liu F.F., "A Military History of Modern China, 1924-1949", Princeton 1956; ferner BRu 1979, Nr.34, S.15-18.
- 42) Dan N.Jacobs, "Borodin, Stalin's Man in China", Cambridge/Mass. 1981, S.158.
- 43) Liu, a.a.O., S.8 ff.
- 44) Tschiang Kai-schek, "Sowjetrußland in China", Bonn 1957, S.61 f.
- 45) Ebenda, S.58-63.
- 46) Ebenda, S.62; zur Forderung Stalins nach Zusammenarbeit mit der GMD vgl. Conrad Brandt, "Stalin's Failure in China, 1924-1927", Cambridge/Mass. 1958, S.99 ff.
- 47) Zu den Heeresstärken vgl. Tschiang, "Sowjetrußland", a.a.O., S.64.
- 48) Beschreibung mit Nachweisen bei Liu, a.a.O., S.36 f.
- 49) Isaacs, a.a.O., S.147 ff.
- 50) Dazu im einzelnen Dorothy Borg, "American Policy and the Chinese Revolution, 1925-1928", New York 1947.
- 51) Tschiang, "Sowjetrußland", a.a.O., S.68 f.
- 52) Ebenda, S.66.
- 53) Ebenda, S.67.
- 54) Ebenda, S.68; ferner Furuya-Chang, a.a.O., S.186 ff., 202 ff.
- 55) Deng Zhongxia, a.a.O., S.180 ff.
- 56) Zit. bei Furuya-Chang, a.a.O., S.208.
- 57) Isaacs, a.a.O., S.171 ff.
- 58) Zur kontroversen Rolle Wang Jingwei vgl. Ronald A.Jordan, "Shifts in Wang Chingwei's Japan Policy during the Kuomintang Factional Struggle of 1931-1932", Asian Profile, June 1984, vol.12, no.3, S.199-214.
- 59) Ernst Günther Mohr, "Die unterschlagenen Jahre. China vor Mao Tse-tung", Esslingen, München 1985, S.90 ff.
- 60) Ebenda, S.121 ff.
- 61) Leo Trotzki, "Die permanente Revolution", Frankfurt/M. 1969, S.27 ff., 29.
- 62) Ebenda, S.34.
- 63) Vgl. dazu Robert C.North, "Moscow and the Chinese Communists", Stanford/Cal. 1962; ders. zusammen mit Xenia J.Eudin, "M.N.Roy's Mission to China. The Communist-Kuomintang Split of 1927", Berkeley and Los Angeles 1963; Benjamin I.Schwartz, "Chinese Communism and the Rise of Mao", New York, Evanston and London 1967.
- 64) Trotzki, a.a.O., S.35.
- 65) Mao, A.W.I., S.79-118, 93 f.
- 66) Ebenda, S.96 ff.
- 67) Weidade Jundui guangrongde lizheng ("Ruhmvolle Geschichte der Großen Armee"), Festschrift aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der VBA, hrsg. vom Volksverlag Jiangsu o.J. (fortan zit. als "Weida"), S.43.
- 68) Mao, A.W.I., S.119-132.
- 69) Weida, a.a.O., S.41.
- 70) Weitere Einzelheiten dazu bei Johann Adolf Graf Kielmansegg und Oskar Weggel, "Unbesiegbar? China als Militärmacht", Stuttgart, Herford 1985, S.20 ff.

Erhard Louven

## Neuere Entwicklungen im chinesischen Außenhandel

### 1. Einleitung

Seit 1979 hat sich der Außenhandel der Volksrepublik China wertmäßig etwa verdreifacht.<sup>1</sup> Die im Zuge der Wirtschaftsreform ergriffenen Maßnahmen zielten auf eine Lockerung des absoluten Staatsmonopols. Die Befugnisse von lokalen Behörden (Provinzen und große Städte) sowie von großen Unternehmen wurden erweitert. Die neue Regelung, daß die exportierenden Unternehmen einen Teil der Deviseneinnahmen für sich behalten können, hat zu einer Durchmischung des Außenhandelssystems geführt, die von den Wirtschaftspartnern der VR nicht nur positiv bewertet wird. Die Aussicht auf die begehrten Devisen hat chinesische Unternehmen auf den Plan gerufen, die in keiner Weise auf den Außenhandel vorbereitet waren. Ihnen fehlt die Kenntnis der internationalen Usancen, Marketing und Kundenpflege sind Fremdwörter für sie, es wird gar von gravierenden Vertragsbrüchen berichtet. Im folgenden sollen einige Überlegungen zur neuen Gestalt des Außenhandelssystems angestellt werden. Klassischerweise beginnen jedoch Überlegungen zum Außenhandel mit der Waren- und Regional bzw. Länderstruktur.

### 2. Zur Warenstruktur des chinesischen Außenhandels

Schon 1987 konnte das hohe Außenhandelsdefizit auf 3,77 Mrd.US\$ zurückgefahren werden (noch 1986 hatte es ca. 12 Mrd.US\$ betragen). Können die für das 1.Halbjahr 1988 erzielten Ergebnisse auf das ganze Jahr ausgedehnt werden, so wird das Defizit nur etwas über 2 Mrd.US\$ liegen. Dies ist auf die seit etwa 1985 zu beobachtenden Anstrengungen zurückzuführen, die Exporte auszudehnen, die Importe aber stärker nach den prioritären Bedürfnissen der chinesischen Wirtschaft auszurichten, d.h. die Einfuhren von Konsum-(und teilweise Luxus-)Gütern stark einzuschränken.

Ein Vergleich der Jahre 1983 und 1987 zeigt, daß der Fertiggüteranteil der chinesischen Exporte angestiegen ist, und zwar von ca. 56% im Jahre 1983 auf ca. 66% im Jahre 1987. Betrachtet man die Veränderungen im einzelnen, so ist ein Rückgang bei den mineralischen Brennstoffen zu verzeichnen. Etwa im gleichen Umfange (ca. 10%) nahm der Anteil der leichtindustriellen und Textilprodukte zu.

Das bei den Exporten zu verzeichnende Muster setzt sich bei den chinesischen Importen fort. Der Anteil der Primärgüter nahm hier um ca. 10% ab (im wesentlichen Nahrungsmittel), während bei den Fertiggütern ein Plus bei den Schwerindustrieprodukten (1983 45,8%, 1987 50,4%) sowie ebenfalls den leichtindustriellen und Textilprodukten (12,2%, 22,1%) zu verzeichnen war.

Auch hier ist - wie in anderen Ländern - zu beobachten, daß die Entwicklung einer Industriebranche die Exporte wie die Importe gleichzeitig anregen kann. Ohne das hier im einzelnen belegen zu können, kann angenommen werden, daß die verstärkten Anforderungen des heimischen Bekleidungsmarktes zu einem erhöhten Leistungsvermögen der entsprechenden Branchen auch auf den Auslandsmärkten geführt haben. Es handelt sich hier um die berühmten Emulationseffekte des Außenhandels. Einerseits kann eine verstärkte Nachfrage auf den Binnenmärkten die Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten steigern, andererseits kann eine bewußt auf die Weltmärkte ausgerichtete Produktion (Exportwarenproduktion) auch zu einer Qualitätsverbesserung der für das Inland produzierten Güter führen, da der gleiche Produktionsapparat benutzt wird.

### 3. Zur Regionalstruktur des chinesischen Außenhandels

Betrachtet man die Regionalstruktur des chinesischen Außenhandels, so ist über lange Zeit ein Triangulationsmuster festzustellen. Seit Mitte der 1950er Jahre erwirtschaftete die Volksrepu-